

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werftthätigen Bevölkerung.

Ferisprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich **RM. 2.00**, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum **20 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **30 Pfg.** — Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr vormittags**, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 209.

Sonntag, den 8. September 1906.

13. Jahrg.

Stich: etas Welings.

Bete und arbeits.

Zu den verheerendsten Gräueltaten, die von der bürgerlichen Gesellschaft in's Leben gerufen wurden, um die fürchterlichen Begleiterscheinungen der kapitalistischen Produktionsweise zu beseitigen, gehören zweifellos die sogenannten Arbeiterkolonien. Ihr Zweck soll sein, die „B a g a b u n d e n p l a g e“ zu bekämpfen. Jeder Arbeiter, der auch nur oberflächlich in die sozialistische oder gewerkschaftliche Gedankenwelt eingedrungen ist, muß wissen, daß soziale Mißstände, und zu diesen zählt doch die Bagabundennot zweifellos, nur beseitigt werden können, wenn man ihre Ursachen aus der Welt schafft. Die Ursache nun des Bagabundenwesens ist die Arbeitslosigkeit, die periodisch fast alle Verufe heimsucht. Diese könnte herabgemindert werden, wenn die Arbeitszeit entsprechend geregelt würde. Mehr aber noch, als vorübergehende Perioden von Arbeitslosigkeit, ist es der geringe Verdienst der Arbeiter, selbst bei voller Beschäftigung, der Hunderttausende von ihnen der Bagabunden in die Arme treibt. Der geringe Verdienst des Arbeiters ermöglicht es diesem nur in den seltensten Fällen, sich einige Notgroschen zurück zu legen. Wird so ein Arbeiter von Arbeitslosigkeit befallen, so ist er von vornherein auf die Almosenküche anderer Leute angewiesen, vorausgesetzt, daß er zum Stehlen nicht den nötigen Mut besitzt. Der an leere Taschen so wie so gewöhnte Arbeiter vermag sich an ein Bettelbrot um so leichter zu gewöhnen, als er dann doch fast regelmäßig über ein paar Kupfer verfügt. Auch an Hunger war er in der Regel schon gewöhnt, ehe er zum arbeitslosen Bagabunden wurde. Ist schließlich der gestohlene Arbeitslohn zum zerlumpten Bettlermittel geworden, so gesellt sich die Unmöglichkeit, neue Arbeit zu finden, zu der inzwischen angewöhnten „Freude an der Natur“, und — ein nützliches Glied der Gesellschaft ist so in das Gegenteil verwandelt worden.

Der Gedanke der Errichtung von Arbeiterkolonien fiel am Ausgange der 70er Jahre, von Pastor v. Bobelschwingen eifrig propagiert, auf fruchtbaren Boden, nachdem alle früheren Versuche, solche Kolonien zu gründen, in Deutschland mißglückt waren. Als nach der Grünungsperiode eine Wirtschaftskrise mit aller Gewalt hereinbrach, als die Arbeitslosigkeit in verheerendem Maße um sich griff und sich demzufolge der Wanderbettel zur Landplage ausmachte, sah sich eben die bürgerliche Gesellschaft schon um der Sicherheit der eigenen Geldbeutel willen, veranlaßt, „wohlzutun und mitzutun“, und so „gehörten“ nun jene Anstalten, die dem Pastor v. Bobelschwingen vor einigen Jahren kaiserliches Lob eingebracht haben.

Die erste deutsche Arbeiterkolonie wurde 1882 in Wittelsdorf gegründet. Ihr Zweck sollte sein: „1. arbeitsfähige und arbeitslose Männer jeder Konfession und jeden Standes so lange in ländlichen und anderen Arbeiten zu beschäftigen, bis es möglich geworden ist, ihnen anderweitig lohnende Arbeit zu beschaffen, und ihnen so die Hand zu bieten, vom Bagabundenleben loszukommen. 2. arbeitsfähigen Bagabunden jede Geschäftsbildung abzuschneiden, daß sie keine Arbeit hätten.“ Den gleichen Zweck verfolgen auch alle anderen derartigen Kolonien, die inzwischen ins Leben getreten sind, und die bekanntlich die gleichzeitig geschaffene Einrichtung der Natural-Verpflegungsstationen „erkären“.

Wie werden nun die Arbeiterkolonien ihrer Aufgabe gerecht? Wie es um die „Wohlthaten“ der Naturalverpflegung auf den eingerichteten Stationen aussieht, weiß fast jeder Arbeiter, der „gewagt“ ist, und die anderen kennen es aus hundertlei gehörten Erzählungen. Der Begriff „Arbeitshaus“ ist ebenfalls allgemein bekannt. Deswegen von Gerichtsverhandlungen werden wissen, daß die Ausgestoßenen der Gesellschaft die „Ueberweisung an die Landespolizeibehörde“ durchweg als eine höchst unliebsame Verlängerung ihrer Strafen ansehen. Eine Arbeiterkolonie ist nun in der Praxis etwa ein Mittelglied zwischen der Verpflegungsstation und dem Arbeitshaus. Die Stelle der Landespolizeibehörde, der die Arbeitshäuser unterstehen, nimmt in der Arbeiterkolonie eine kirchliche Polizei ein. Die Verwaltung befindet sich in Händen eines Hausvaters oder Inspektors, unter Aufsicht einiger Brüder aus dem „Kranken Hause“ in Hamburg, der auch für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgt. Ein „Kontrakt“, den jeder „vereinbarten“ muß, der in einer solchen Kolonie ein Unterkommen sucht, ersetzt ein gerichtliches Erkenntnis ebenfalls vollkommen.

Und nun zu den „Lohn- und Arbeitsverhältnissen.“ Diese sind darauf zugeschnitten, dem eintrudelnden Kolonisten „das Arbeiten anzugewöhnen“, um ihn dann in andere geeignete Arbeit unterzubringen. Besterer Zweck wird nur in seltenen Fällen erreicht. Etwa drei Viertel aller Kolonisten werden „kontraktbrüchig“ oder verlassen die Kolonien bei Ablauf ihrer Verträge, ohne Arbeit gefunden oder nachgewiesen erhalten zu haben, und, was das Schlimmste ist, während die Insassen von Fachhäusern, Ge-

fängnissen und Arbeitshäusern in der Regel etwas Geld in die „Freiheit“ mit hinausnehmen, verlassen die freiwilligen Sträflinge, wie man die Kolonisten mit einigem Recht bezeichnen könnte, die Kolonien noch unter Zurücklassung von Schulden!

Das Leben in einer solchen Kolonie schilderte unserem Breslauer Parteiblatt dieser Tage in recht anschaulicher Weise ein Kaufmann, der krank und konditionslos geworden war, und nach seiner Entlassung aus dem Kloster der Barmherzigen Brüder in Breslau in der Arbeiterkolonie die Wünsche in Schlesien Aufnahme gesucht hatte. In der Meinung, auf diese Weise eher wieder eine geeignete Stellung zu finden, als von der Landstraße aus. Da die Zustände wohl in allen Arbeiterkolonien die gleichen sind, so geben wir nachstehend die Schilderung wieder. Bei dem Eintritt des Gewährsmannes in die Kolonie wurde der übliche Kontrakt abgeschlossen, und zwar auf zehn Wochen. Auf „Verträge“ von kürzerer Frist geht man nicht ein. Als Tagelohn wurden 20 Pfennige „vireinbort“. Früh um 5 Uhr hieß es Aufstehen, worauf es um 6 Uhr nach vorheriger Verköstigung eines Gebetes als Frühstück Kaffee und eine Suppenstulle gab. Hierauf ging in die Morgenandacht. Um 6 Uhr begann die Arbeit. Von 9 bis 9 Uhr war Frühstückspause. Es gab da eine dicke Stulle, dünn mit Fett bestrichen. Von 12 bis 12 Uhr war Mittagspause. Zweimal in der Woche, Donnerstag und Sonntag gab es etwas Fleisch. Vor und nach dem Essen wurde gebetet. Dann ging es wieder an die Arbeit bis um 4 Uhr, wo es während einer halben Stunde Pause wieder eine Suppenstulle gab. Um 7 Uhr war Feierabend. Als Abendbrot gab es dann eine Fettstulle und Milchsuppe. Um 9 Uhr war große Abendandacht, und dann ging es zu Bett.

Wier Wochen lang hat es der Gewährsmann dort ausgehalten. Er klagte übrigens darüber, daß man dort keine Waschgelegenheit fände, wenn man Abends schmutzig aus der Arbeit käme und sich deshalb im Entengraben waschen müßte, daß es keine Seife gäbe, sofern man sich solche nicht kaufte, daß den Kolonisten keine Spinde zur Verfügung ständen u. Den sieht, ein Baderort ist eine solche Musteranstalt keineswegs, vielmehr müssen die „Insassen“ ihre Bedürfnisse hinne unter diejenen von galizischen Dominialarbeitern herunterschauern.

Auf der Kolonie besteht nun eine „Kammer“, wo es Kleidungsstücke, Tabak und sonstige Bedarfsartikel zu kaufen gibt. Um Einkäufe zu machen, braucht man dort kein Geld, man kann alles nach und nach bezahlen. Eine Wohlthat wird den Kolonisten damit aber keineswegs erwiesen, im Gegenteil, gerade diese besondere Wohlfahrteinrichtung wird in vielen Fällen den Kolonisten zum Verhängnis. Die entnommenen Waren bleiben so lange Eigentum der Verwaltung, bis sie völlig bezahlt sind. Man könnte das begreiflich finden, wenn nicht andere Umstände dazu treten würden, die das ganze christliche Liebeswirken dieser vom Staate protegierten Anstalten ins rechte Licht rücken.

Wir wollen noch erwähnen, daß nach den Spezialbestimmungen der Arbeiterkolonien die Löhne niedriger sein müssen, als der ortsübliche Tagelohn. Er soll im Sommer nicht über 40 Pfennige, im Winter nicht über 25 Pfennige betragen.

Während der ersten zwei Wochen wird kein Lohn bezahlt, bei Kontraktbruch hat ein Kolonist überhaupt keinen Anspruch auf seinen Lohn.

So kommt es dann, daß Arbeiter, die die Kolonien früher verlassen, als im Vertrage vorgesehen, sei es, daß sie andere Arbeit fanden, oder draußen eher solche zu finden hofften, gar keinen Lohn zu erhalten haben. Ihre Kleider werden ihnen schließlich als noch nicht bezahlt zurückgehalten. Entfernen sie sich heimlich mit den geborgten Kleidern auf dem Beibe, so können sie große Unannehmlichkeiten haben, zum mindesten rechnet man aber, daß sie Schulden hinterlassen.

Besteres traf auch bei dem Gewährsmann zu. Er hatte für 3,39 Mk Kleider entnommen. Während vier Wochen glaubte er 4,80 Mk verdient zu haben, so daß er rechnete, noch 1,41 Mk mit hinausnehmen zu können. Statt dessen hörte er, als er entlassen werden wollte, daß er erstens für die ersten zwei Wochen laut Kontrakt keinen Lohn zu beanspruchen hätte, daß er weiter, da er kontraktbrüchig sei, überhaupt keinen Lohn bekäme, und daß er demnach der Anstalt noch 3,39 Mk. auf Kleider schuldig sei. Für ihn gab es aber an jener Stelle keinen Halt mehr. Es rückte der im Handelsgewerbe übliche Kündigungstermin heran, und von der Arbeiterkolonie aus hätte er so wie so keine Stellung gefunden. Wird er nun Glück haben, und eine Stellung als Handlungsgehilfe finden, oder wird er auf die Landstraße hinaus müssen? Wird sich an ihm noch das Prophetenwort des frommen Hausvaters erfüllen, der ihm aus Mergel über den „Kontraktbruch“ nachrief: „Sie werden noch in der Wüste (Arbeitshaus) in Schwelmbau enden!“ (?) Nein, von alledem nichts, der Gewährsmann hat nun eine Stellung als „freier Arbeiter“ angenommen.

Ein herrliches Stück von christlicher „Sozialpolitik“ ist es jedenfalls, das uns aus den Arbeiterkolonien entgegenleuchtet. Der moderne Arbeiter kennt diese Einrichtungen aber zumelst nicht einmal mehr dem Namen nach. Er ist in seiner Gewerkschaft und in seiner Partei. Reiseunterstützung, Herbergen, Arbeitsnachweise, sowie hilfsbereite Gesinnungsfreunde und Kollegen findet er am fremden Orte. Er kann der „Wohlfahrteinrichtungen“ der bürgerlich-moralischen Welt entziehen, und selbst die mehr bekannten „Verpflegungsstationen“ sieht er sich nur von außen an.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nach Abwehrmitteln gegen die Bierboikotts, die aus Anlaß der Steuererhöhung von den Brauereien vorgenommen sind, haben sich die Bierkönige um. Ihr Organ, „Deutsche Bran-Industrie“, macht unter Berufung auf die Entscheidung des Reichsgerichts vom 12. Juni d. J., in welcher der Boykott in sehr ausgedehntem Maße für zulässig erklärt wird, folgende Vorschläge zur Abwehr: 1. Alle sozialdemokratischen Brauerei-Gehilfen und Arbeiter während der Dauer des Boykotts je eine Woche und länger die Arbeit aussetzen lassen — nicht entlassen. Dadurch fallen diese Arbeitnehmer den sozialdemokratischen Unterstützungsstellen zur Last, was zur Verklärung des Boykotts beitragen würde. 2. Bekanntmachung, daß solche Brauerei-Gehilfen und Arbeiter niemals mehr in den boykottierten Brauereien Arbeit erhalten, welche während des Boykotts in benannten Brauereien arbeiten, die den boykottierten Brauereien in den Rücken fallen, zu denen ja auch die neu gegründeten Genossenschaftsbrauereien gehören. 3. Flaschenbier eine Zeitlang unter dem Preis verkaufen. 4. Wie schon erwähnt, Gründung von Verkaufsgenossenschaften, wodurch die Gastwirte als Zwischenhändler ausgeschaltet werden. Das Brauereiarbeiterorgan bemerkt noch dazu: „Diese Abwehr erweist sich als durchaus gerechtfertigt gegenüber dem dem gehässigen Auftreten der Gastwirte und den Agitationen von sozialdemokratischer Seite. So sind „organisierte“ Brauereiarbeiter gegen ihre Arbeitgeber öffentlich aufgetreten, ferner haben die Kantinenvorstände der größeren Druckereien Berlins folgende Resolution angenommen: „In Anbetracht, daß die Regierung mit der Brauereiarbeit die Konumenten nicht treffen wollte, lehnen wir ab, den von den Ringbrauereien geforderten Preis zu bezahlen, und beschließen, wenn die bezeichneten Brauereien von ihrer Forderung nicht abgehen, vom 1. September ab den Konsum aus ringfreien Brauereien zu decken.“ — Diese Publikation beweist nur, daß die Bierkönige den sich gegen ihre unerhörte Preistreibeien, die weit über die Verteuerung durch die erhöhten Steuern hinausgeht, richtenden Boykott fürchten. Aber die Durchführung der vorgeschlagenen Abwehrmittel wäre ein Versuch mit untauglichen Mitteln. Die Brauereiarbeiter dafür strafen wollen, daß das große Publikum sich nicht unnötig sein Bier verteuern lassen will, wäre der Gipfel der Ungerechtigkeit und würde als solcher allgemein empfunden werden. Das könnte dem Boykott nur mehr Nachdruck geben und würde ihn den Brauereibeherrschern nur um so empfindlicher machen.

Auf kaiserlichen Befehl. Wer da glaubt, Herr v. Bobelski habe seine indirekten Intraiven Beziehungen zum Hause Tappelskirch aus eigener Initiative gelöst, der irrte sich und übersieht den Minister. Wie die „Tägl. Rundschau“, die so etwas wissen muß, erfährt, war ein dienlicher Befehl des Kaisers notwendig, um Herrn v. Bobelski zu diesem für andere Leute selbstverständlichen Schritte zu veranlassen. Wie das erwähnte Blatt weiter erzählt, habe Herr v. Bobelski bei seinem Vortrage beim Kaiser Gelegenheit gefunden, seine Beziehungen zu der Firma Tappelskirch aufzuklären und dem Kaiser zu melden, daß die Beteiligung seiner Frau an jener Firma aufgehört hat. Der Kaiser nahm die Mitteilungen des Ministers mit großer Befriedigung entgegen, so daß das Abschiedsgesuch des Ministers als nicht mehr existierend betrachtet werden kann. So schreibt die „Tägl. Rundschau“ zunächst. Das Blatt fügt hinzu: Nichtsdestoweniger ist es als sicher anzunehmen, daß der Minister nach der gleich nach dem Mandat zu erwartenden Erledigung des Falles Fischer sein Abschiedsgesuch erneuern wird, und daß ihm dann die erbetene Entlassung unter Verleihung des Schwarzen Adlerordens gewährt werden wird. Als charakteristischen Beitrag zur Zeitgeschichte geben wir auch diese Meldung wieder.

Aus der Schutztruppe. Nicht nur in der Kolonialverwaltung, auch im Offizierkorps der Schutztruppe scheint es an allerlei Rivalitätsfreizügigkeiten und gegenseitigen Verbädigungen nicht zu fehlen. Die „Tägl. Rundschau“ weiß darüber zu berichten: „Als vor einigen Wochen der „Berl. Sozial-Anzeiger“ die Nachricht von der Verhaftung des Majors Fischer brachte, fügte er einen empfehlenden Hinweis auf den Nachfolger des Oberst Dineborg in der Stellung des Oberkommandos der Schutztruppe, den Oberstleut-

nant Duade, hingu. Das Mang, da man eine schwerwiegende Schuld Fischer anrechnen mußte, nur natürlich. Dann trat Oberleutnant Duade auch als Mitarbeiter bis "Tag" auf, wogegen sich natürlich ebenfalls nichts sagen läßt, da er es unter Angabe seines Namens tat. Inzwischen stierte aus der Unterjochung gegen Major Fischer (wohl durch, daß sie die Macht der Jahre Fröhliche zur Erhebung der geschickten Anklage dieses wußten, daß der Wahrscheinlichkeit nur wegen unerlaubten Schuldenmachers den Abgehen bekommen kann. Da wurde plötzlich die Öffentlichkeit durch eine neue Enttarnung des "Lokal Anzeiger" erreicht. Sie hatte folgenden Wortlaut: "Was zugrunde nach rechten wessen darauf ist, daß außer Major Fischer auch noch andere Offiziere der Schutztruppe in einem engen freundschaftlichen Verhältnis zu Herrn von Tippelskirch gestanden haben, das Beziehungen zur Folge hatte, welche zu nicht unbedeutenden Kreditgewährungen führten." Wir bezeichnen die Meldung damals als bösen Mistich, weil wir ihre Quelle nicht ermitteln konnten. Heute aber stellt uns die Meldung in einem Zusammenhang mit dem Oberleutnant Duade. Begründe aber lag ihr nur die Tatsache, daß ein Offizier, der dienstlich mit der Firma Tippelskirch nicht das mindeste zu tun hatte, den Herrn von Tippelskirch Geld schuldete. Der Fall liegt brennend so, daß ein militärischer Vorgesetzter über rein private Verhältnisse seiner Untergebenen, die auf dienstlichem Wege zu seiner Kenntnis gekommen sind, heimlich einer Zeitung Mitteilung gemacht hat. Um uns nicht einem "Dementi" auszusprechen, fügen wir hinzu, daß die "Nachricht" dem "Lokal Anzeiger" zunächst von anderer Seite zugegangen war, daß Oberleutnant Duade aber ihre Veröffentlichung veranlaßt und ihre Fassung festgesetzt hat. — Muffertgültige Verhältnisse!

Eine parlamentarische Untersuchungskommission, um eine "gründliche Kur" in der Kolonialverwaltung herbeizuführen, forderte der Zentrumsabgeordnete Erzberger in einer am Montag Abend in Niddorf abgehaltenen Katholikenversammlung. Er erklärt, er stehe nicht an, auf die Frage: Kolonialpolitik oder nicht? mit Nein zu antworten. In 20 Jahren Kolonialpolitik haben wir in den Kolonien einen Umsatz von 318 Millionen Mark gehabt, was für den Weltmarkt gar nicht in Betracht komme, und sie haben 753 Millionen Mark gekostet. Das sei ein schlechtes Geschäft, bei dem der beste Kaufmann Bankrott machen müßte. Unsere Kolonien seien zu schwach bevölkert, um einen größeren Ertrag zu bringen. Von dem Gesichtspunkte der Weltmission aus sei er nicht gegen die Kolonialpolitik. Die Beamtenausstellungen kurz freisend, sei vielleicht zugegeben, daß eine Tat in den Kolonien nicht so schwer wiege als hier; aber die allgemeinen vom Christentum und Gesetz vorgeschriebenen Grundzüge müßten auch dort gelten. Ganz unabweisbar seien in der Auswahl der Beamten für die Kolonien große Fehler gemacht worden. Die Bevorzugung gewisser Firmen, wie der Tippelskirch'schen, sei unerhört, wie zum Beispiel der Punkt des Vertrages, daß sie bei Erhöhung der Materialpreise erhöhte Preise nehmen dürfe. Daß ferner ein Minister durch seine Frau an den Gewinnen beteiligt sei, widerspreche allen Prinzipien der Moral, zumal das sonst verpöbte sei. Besser wäre es, wenn der Rücktritt des Landwirtschaftsministers nicht erst auf den von der Öffentlichkeit geübten Druck hin erfolgte. Mit der Verneinung der Kolonialpolitik wird Herr Erzberger freilich das Zentrum als Ganzes nicht hinter sich haben, und ob er es für das Verlangen einer parlamentarischen Untersuchung gewinnen wird, ist fraglich. Man erinnert sich, daß Herr Spahn, der Zentrumsdiplomate, seinen jungen Fraktionskollegen schon einmal öffentlich desaboniert hat. Das Zentrum hat sich so eng in die Kolonialpolitik verstrickt, daß es so leicht nicht davon loskommt, wenn es selbst einfließen wollte, was man sehr bezweifeln muß.

Der südwestafrikanische Sandwüstenkrieg hat wiederum 4 Menschenleben erfordert.

Zur Verteidigung der Kolonialübermenschen a la Puttkamer und Horn greift man jetzt zu den sonderbarsten Mitteln. So sucht die "Koloniale Zeitschrift" die Absetzung des Gouverneurs von Puttkamer dadurch zu hintertreiben, daß sie behauptet, die Dulas in Kamerun seien durch die eilige Abberufung des Gouverneurs in hochgradige Erregung geraten und seien so armäßen geworden, daß sie an hochgestellte Beamte, die in Deutschland auf Urlaub seien, Drohbriefe sandten des Inhalts, sie würden ermordet werden, falls sie sich in Kamerun je wieder sehen lassen würden. In solchem Maße, so meint die "Koloniale Zeitschrift", sei die Achtung vor den Wägen in Kamerun schon gesunken, und überlegen fügt sie hinzu:

Ueberhäufte Maßnahmen, die durch Agitation in Reichstag und Presse hervorgerufen werden, schaden dem Ansehen der Weissen außerordentlich. Ältere Beamte, die sich bewährt haben, denen aber häufig aus sehr durchsichtigen Gründen irgend ein Makel angehängt wird, den nur die Superhumanität oder Sentimentalität erfindet, sollten den Kolonien erhalten bleiben. Sie können wenigstens den Negern Charakter, während junge Kräfte, die neu in der Kolonie auftreten, den goldenen Mittelweg in der Regerebehandlung erst nach jahrelangem Aufenthalt finden."

Den "goldenen Mittelweg in der Regerebehandlung" sieht die "Koloniale Zeitschrift" in rassistischer Prügellei, da mit dem Humanitätsbussel dem Neger gegenüber nichts anzufangen sei. Das Blatt fährt nämlich fort:

Einer der unverzeihlichsten Fehler von Seiten unserer Kolonialregierung besteht in dem Mangel an Rückgrat der Öffentlichkeit gegenüber. Durch das dauernde Beschränken unumgänglicher notwendiger Maßregeln, die zwar dem Gefühl des Weissen widersprechen, aber bei der Behandlung des Negers aus diesen Charaktereigenschaften sich ergeben, wird das Publikum über sein eigentliches Wesen in offener Seite im Dunkel erhalten. Als ein Beispiel dafür mag der Vorgang gelten, daß ein Schwarzer, der von einem, dem Bezirksamtman als betragswert bekannten Weissen wegen eines Vergehens wie Diebstahl, Unterschlagung oder Münzverbrechen angeklagt wird, vorerst seine 25 Fiehe zerbillert

erhält. Das bedeutet weder eine Fortsetzung, noch soll ein Verständnis erpreßt werden. Man will dem Angeklagten nur einmal zu Gemüte führen, daß er die Wahrheit zu sagen hat. In anderen Fällen schied er aus Puttkamer oder aus Vorurteil gegen den Weissen nicht. Auf andere Weise der Wahrheit nahe zu kommen, ist unmöglich, da er Gefährdung als Erholung ansieht. Es wäre sehr erwünscht, wenn man sich am Hauptangeklagten in die Sache vor Augen stelle, daß durch fortwährendes Verschlagen notwendiger Maßregeln in den Kolonien die Gerechtigkeit und die Wahrheit nicht geliebt wird. Unser Publikum soll wissen, was in den Kolonien vorgeht und was nicht ist durch die sofortige Veröffentlichung des Falles, die nicht dem Totschlag nur wenig entspricht."

Hierzu bemerkt die "Freie Bl." zutreffend: Das ist wenigstens ein Standpunkt, der Hand und Fuß hat! Nicht die Büchse muß abgeschossen, sondern sie muß systematisch betrieblen, dem "Annoncieren" deutschen Publikum aber nicht klar gemacht werden, daß es ebendies nicht geht. Wahrheitslieblich jedoch werden Puttkamer, Horn und Konsorten bei dieser Verteidigung andauern: Gott schütze mich vor meinen Freunden!

Rußland.

Eine Korrespondenz zwischen Wilhelm II. und den russischen Monarchisten. Ein Telegramm, das die Petersburger Telegraphen-Agentur unlängst verarbeitete, brachte die Mitteilung, Wilhelm II. hätte den Grafen Witte zu sich nach Wilhelmshöhe eingeladen. Die russischen Monarchisten waren über dieses Verhalten Wilhelms dem "Liberalen" Witte gegenüber äußerst ungehalten, und die Abteilung des Monarchistenbundes in Rizej wandte sich, wie die "Moskowlja Bedomosti", das Selbstorgan der Monarchisten, berichtet, nach Kenntnisnahme des obgenannten Telegramms an den Kaiser mit folgendem Telegramm: "Alle Fraktionen der russischen und monarchistischen Parteien in der alten Stadt des heiligen Wladimir (Rizej) halten es für ihre Pflicht, auf die telegraphische Nachricht von neuem, dem Grafen Witte von Ew. Majestät erwiesenen Zeichen monarchischer Aufmerksamkeit und Wohlwollens bezugnehmend, Ihnen das Gefühl tiefen Kummers auszusprechen. Mit Schmerz erfüllt das russische Herz der Unbill, wie der so glänzende Vertreter und das Oberhaupt des sympathischen, Rußland freundschaftlichen deutschen Volkes den Gefühlen des russischen Volkes so wenig Rechnung trägt, daß er Beachtung und Wohlwollen demjenigen erweist, den das ganze russische Reich einstimmig als den Urheber aller Leiden, die unser unglückliches Vaterland heimgesucht haben, und als den Hauptanführer der terroristischen Bewegung bezeichnet, deren Quellen aus dem Anarchismus und der Erbitterung des vom Grafen Witte besonders beschworbenen jüdischen Volkes entspringen." Bald darauf erhielt der Vorsitzende der monarchistischen Versammlungen durch den deutschen Bevollmächtigten, H. von Arnim, ein Telegramm etwa folgenden Inhalt: "Auf Ihr an den Kaiser Wilhelm gerichtetes Telegramm hat Herr Tschirchsky, Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, mich beauftragt, Ihnen zu melden, daß Ihr Telegramm auf irtümlichen Voraussetzungen begründet ist: daß Kaiser Wilhelm die Absichten, die ihm zugeschrieben werden, niemals, niemand gegenüber und in keinerlei Form geäußert hat und daß die Veröffentlichung einer derartigen Nachricht als Erächtung der tendenziösen Presse zu erachten ist." — Na also!

Murak der politischen Arrestanten in Kronstadt. Von moralischen und physischen Leiden gemartert, in den Kasematten der Kronstädter Gefängnisse schmachtend, werden wie Arbeiter, Matrosen und Soldaten uns an alle ehrenhaft gestrichelten Bürger Rußlands: Mitbürger! Wissen, daß wir, arretiert und der Propaganda im Geere und des bewaffneten Aufstandes angeklagt, hier systematischen Torturen ausgesetzt werden. Wir sind in feuchte, kalte Scheunen (Zughäuser) eingesperrt, wo wir nicht gedrängt auf lahlen Brettern schlafen müssen. Verschimmelte Wände verbreiten einen unerträglichem Geruch. In den mit Vent. n vollgepfosten Räumen ist es kaum möglich zu atmen; es fehlt an Licht und Luft. Die Spaziergänge sind uns genommen worden. Wir sind alle krank; doch ärger als die körperlichen Leiden sind die moralischen Torturen. Die Wachtposten verhöhnen uns. Die Offiziere drohen beständig, uns niederzuschlagen, und in dieser Atmosphäre blutiger Grauel haben wir niemand, an dem wir uns mit Klagen wehren könnten. Alle Einzelheiten des Gefängnislebens sind darauf berechnet, die Arrestanten mit dem unablässig plagenden Gedanken an Todesstrafe und Kriegsgericht zu verfolgen. Die Gefängnisadministration sucht ihren ganzen Eroll an uns auszulassen. Während der Besuche im Gefängnis ist ihr einziges Gespräch: Schilberung der Qualen, die uns bevorstehen! Einer der Arrestanten mußte mehrere Tage ohne Schlaf zubringen — auf diese Weise hoffte man, ihm Erkenntnisse abzugewinnen. — Diese Seelentortur ist unerträglich, sie hat uns ganz entkräftet. Von den Gelpensern der Fingerringen verfolgt, durch beständige Drohungen mit Todesstrafe mutlos gemacht, erwarten wir selbst jeden Augenblick unsere Hinrichtung, und viele ziehen es vor, ihr Leben durch Selbstmord zu endigen, als ein solches Dasein weiter zu führen, das wie ein langer böser Traum auf die Seele drückt. Am 24. August hat sich unser geliebter Genosse, der hochbegabte Matrose Arnoldt, im dunklen Keller erhängt. In unserer Mitte haufen Selbstmorde, die wir mit Mühe von dem gleichen Schritte abhalten — wir sind ja übrigens alle gefestigt. So sieht es bei uns in den Gefängnisüberläufen aus. Mitbürger! Verbreitet überall die Nachricht von unseren Qualen, protestiert fordert, öffentliche Untersuchung der Uebelthaten, die an uns begangen werden.

Erste Konferenz der Warschauer Gewerkschaften. Mitten im Toben revolutionärer Stürme, allen Greueln des Kriegsstandes zum Trotz, tagte vor einigen Tagen in Warschau die erste Konferenz der Gewerkschaften. Einunddreißig Delegierte vertraten zwölf organisierte Warschauer Verbände (Metallarbeiter, Schneider, Maler, Betonarbeiter, Feilseure Gerber, Wäfigerger, Schuster, Holzarbeiter, Stukkature, Haarbeiter, Steinm.), insgesamt 9938 Arbeiter (bloß Warschau). Nachdem die Berichte der einzelnen Verbände vor gelesen worden waren, besprach der Generat des Organisationskomitees die Entwicklung der Organisation. Er besprach die vor 15 Jahren gegründeten "Widerstandsklassen" und ging dann zur Tätigkeit

des Organisationskomitees über. Auf der Konferenz wurden die Organisationsformen gesprochen wurde. Es gibt nämlich Organisationsformen, die nur Geschreibsel führen, und solche, die auch Beträge einbringen. Ein Teil der Genossen betonte, man müsse diese zwei Art verbinden, weil sie die Kampfkräften des Proletariats stärkt. In der Debatte vertrat ein Genosse den Standpunkt, man müsse auf den Genossenschaftlichen sozialistischen Methoden bestehen und sich nur mit der allgemeinen Ausbildung der Arbeiter beschäftigen. Diese Ansicht wurde heftig bekämpft. Bei 211 Stimmen wurde die Besprechung der nationalen und internationalen Verbände. Als Redner stellte die Tagesfrage ist, ob diese Organisationen von den Unternehmern und ihren Helfern gebildet werden, damit sie im Notfall Streikführer liefern. Auf diese Frage wurde diese Organisationen unter dem weniger bewaffneten und weniger intelligenten Arbeitern, so kann man beschließen, der "Ruch Bawobowly" regelmäßig erscheinen zu lassen, wofür die einzelnen Verbände im vorstehenden die Schritte zu treffen haben. Ferner wurde beschlossen, die nationalen und christlichen Gewerkschaften energisch zu bekämpfen und eine Broschüre herauszugeben, die den Charakter und die Bedeutung dieser Verbände erklärt. Schließlich wurde durch Akklamation die D. P. O. angenommen, die man an das Internationale Gewerkschaftsbüreau in Berlin sendet. In dieser Danksagung betont die Konferenz die schweren Bedingungen, unter denen man jetzt in Rußland arbeiten muß, und gibt der Solidarität Ausdruck die die Warschauer Gewerkschaften mit der internationalen Bewegung verbindet.

Ueber den Mordanschlag des Zaren liegt heute noch folgende Meldung vor: Der Kaiser genehmigte den Beschluß des Ministerrats über die Errichtung von Feldkriegsgerichten. Hiernach können die Generalgouverneure oder andere mit deren Funktionen betraute Behörden in solchen Bezirken, die unter Kriegsrecht stehen oder sich im Zustande des außerordentlichen Schutzes befinden, Angeklagte vor ein Feldkriegsgericht verweisen. Falls es sich um ein offenkundiges Verbrechen handelt, ist keine Untersuchung notwendig. Ein Feldgericht wird auf Antrag der Generalgouverneure oder der mit ihren Funktionen betrauten Behörden durch den Kommandanten der Garnison oder die Oberbefehlshaber von Detachements und die Postkommandanten eingesetzt und besteht aus einem Vorsitzenden und vier Offizieren des Landheeres oder der Flotte. Der Befehl zur Errichtung ergeht durch den Generalgouverneur binnen 24 Stunden nach Verübung des Verbrechens. Das Feldkriegsgericht tritt sofort zusammen und entscheidet über die Angelegenheit in 18 Stunden bei verschlossenen Türen. Der Spruch hat sofort Rechtskraft und wird nicht später als 24 Stunden auf Befehl der obgenannten militärischen Behörden vollzogen. — Nach diesem Erlass wird also die willkürliche Entscheidung über Leben oder Tod eines Menschen in die Hände weniger blutdürstiger Generäle gelegt.

Neue Unruhen. Aus Bessarabien kommen Nachrichten von dem Ausbruch großer Unruhen. In Bolgrad ließ der Gouverneur zwei frühere Dumamitglieder verhaften; die Bevölkerung befreite sie gewalttätig. Als gegen die revoltierenden Bauern Kosaken aufgeboden wurden, wurden diese von den Bauern mit Gewehren bedroht, worauf sich die Kosaken weigerten, gegen die Bauern zu feuern.

Jeder Russe ist verdächtig! Aus Warschau wird gemeldet, daß dort die Hausdurchsuchungen eine unglaubliche Ausdehnung angenommen haben. In den Straßen wird am Tage und des Abends eine förmliche Razzia veranstaltet. Ganze Stadtteile werden von Militär besetzt, worauf Massenverhaftungen vorgenommen werden. Selbst Kinder werden nicht verschont.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 7. September.

Achtung, Solzarbeiter. Nach Aufhebung des Streiks sind die Kollegen ausgeperrt. Zugang von Tischlern, Drechslern, Maschinenarbeitern und Hülfsarbeitern ist deshalb strengstens fernzuhalten.

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug. Schreere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Finkschiffer! Ueber den Betrieb von A. G. O. l. W. ist die Sperre verhängt.

Ein Konfusionsrat ersten Ranges — es mögen auch mehrere sein — macht sich recht häufig in den amtlichen "Lübeckischen Anzeigen" bemerkbar. Ganz besonders seltsame Blasen treibt das anormale Gehirn dieses sonderbaren Klauens, wenn er sich mit der Sozialdemokratie, den Gewerkschaften und den Genossenschaften beschäftigt. Das geschieht hauptsächlich dann, wenn er meint, denselben ein auszuweichen zu können. Es würde den Raum unseres Blattes zu sehr in Anspruch nehmen, wollten wir alle diese Geistesblitze des amtsblätlichen Harlekins zum Ausdruck bringen oder gar widerlegen; heute soll jedoch einmal eine Ausnahme gemacht werden, um unsern Lesern eine vergnügte Minute zu verschaffen und ihnen zeigen, was alles über die Sozialdemokratie zusammenphantasirt wird. Im gestrigen Abendblatt der "Lübeckischen Anz." war folgendes zu lesen:

Die Sozialdemokratie Lübeck's beabsichtigt ihren sonstigen wirtschaftlichen Unternehmungen, einer Bäckerei, eines Zeitungsverlages mit Druckeret, einer Buchhandlung, eines Wirtschaftsgroßbetriebes mit Saal, einer Rechtsanstaltskassette, einer Brauerei, einer Brauerei, eines Konsumvereins usw., nun auch noch eine Sparkasse hinzuzufügen. Man will sich offenbar immer mehr los machen von dem verruchten "Kapitalismus" und selbst "Kapitalismus" treiben.

Also die Sozialdemokratie will eine Sparkasse gründen, um sich von dem verruchten "Kapitalismus" los zu machen und selbst "Kapitalismus" zu treiben! Köstlich! Der Mann, der vorstehendes geschrieben hat, liefert den unumstößlichen Nachweis, daß er zum Amtsblattredakteur hervorrangend befähigt ist, denn er konstruiert die schwierigsten Sachen ohne Apparate und nimmt an, daß seine Leser selbst den plumpsten Schwindel glauben. In Würdigung wurde nämlich am Mittwoch beschlossen, daß die Sparkasse der Lübecker Genossenschaftsbäckerei gegen Zahlung einer Aversionssumme von

... weil kein soll. Hieraus folgert Schmodt ebenfalls, daß die Sozialdemokratie eine Spaltlinie gründen will, denn sein Unterscheidungsvermögen reicht nicht aus, um zu begreifen, daß eine Produktionsgenossenschaft und eine politische Partei zwei verschiedene Dinge sind. Das schönste ist jedoch, - und das geht auch aus dem Bürgerauschussprotokoll hervor - daß die Spaltlinie der Genossenschaftsbücherei schon seit Jahren besteht und gut floriert. Sie braucht also „den wirtschaftlichen Zusammenhängen der Sozialdemokratie“ nicht erst hinzugefügt zu werden. Man erhebt aus verbleibendem, mit wie viel Sachkenntnis die Abonnenten des Monatsblattes über die Sozialdemokratie und deren Institute unterrichtet werden. Unsere Genossen werden sich vielleicht auch wundern, zu erfahren, daß sie eine Braunbräuererei besitzen; wir würden dann an das Monatsblatt einmal die Frage richten, wo sich denn das Unternehmen befindet? N. N. v. g.

Eine öffentliche Volksversammlung, einberufen von der höchsten Bahnhalle des Verbandes der Fleischer und Metzgergenossen, tagte gestern abend im Vereinshaus. Nach vorgenommenem Bureauwahl ergriß der Verbandsvorsitzende Hensel-Berlin das Wort zu einem Vortrag über: Die Thüringer Wurstfabrik (Inhaber A. Scheere) und der Zentralverband der Fleischer. Wie in allen andern Berufen, so hätten auch die Fleischer an wirtschaftlichen Kämpfen keinen Mangel. Nur müsse man beachten, daß die noch junge Organisation und das patriarchalische Verhältnis manche Schwierigkeiten bieten, um einen Kampf aus eigener Kraft gelingen zu lassen. Nicht viele Nachteile hätten dem Fleischerberuf noch an, die zu heftigen der Verband der Fleischer auf die Mithilfe der übrigen Arbeiterchaft rechnen müsse und das sei auch jetzt in Lübeck der Fall. Hedner schildert dann die Entstehung des Konflikts bei Scheere, der der Organisation nicht gerade wohlwollend gegenüberstehe. Auch sein Verfechter tat das seinige und so kam es zur Entlassung von zwei Verbandsmitgliedern. Hiermit nicht genug, wurde auch das Kündigungrecht beseitigt. Die Drangsalierungen gingen weiter, dazu kam das herausfordernde Auftreten des sich besonderer Beliebtheit erfreuenden Reinhardt auf einer kleinen Feierlichkeit der Verbandsmitglieder. Die endliche Folge war das Aufheben sechs weiterer Fleischer bei Scheere, während von den zum Teil unverheirateten zwölf anderen Fleischern ein solidarisches Handeln nicht zu erreichen war. Schließlich verlor die Gewerkschaftskarte eine Einigung herbeizuführen, aber Scheere verharrete auf seinem ablehnenden Standpunkt. Eine vom Kartell herausgegebene Aufklärung über den Scheereschen Konflikt beantwortete dann Scheere mit einem Flugblatt, aus dem Hedner einiges ersichtete. Der Boykott wurde gefürchtet, da gerade der Arbeiter die Wurstfesselgeheimnisse vertilgen müsse, an welchen der größte Verdienst sei. Deshalb rechnete Scheere mit der Arbeiterkundschaft und deshalb sein Flugblatt. Nachdem die Innung es ablehnte, Scheeres Forderung auf Aussperrung aller Fleischergejellen zu erfüllen, schloß er unter die Fittige des Arbeitgeberverbandes. Der Boykott wirkte und Scheere mußte seine Kundschaftswagen einstellen, nur auswärts hätte der Boykott scharfer sein können. Durch Abgabe seines Ladengeschäfts schaffte Scheere Besserung und versuchte nun die Aufnahme eines Inserats im Volksboten. Das wurde natürlich abgelehnt. Nun hat das Gewerkschaftskartell beraten, was zu tun sei. Der Gesellenausschuß verhandelte mit Scheere, der die Organisation anerkenne, aber die beiden Entlassenen nicht wieder einstellen will. Hedner schlägt der Versammlung vor, den Boykott aufzuheben, um abzuwarten, wie Scheere sich verhält. In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß nur das Kartell den Boykott aufheben könne, weil dieses ihn verhängt habe. Von anderer Seite wurde eine Verschärfung des Boykotts gewünscht, nicht Aufhebung. Der Referent empfiehlt nochmals die Aufhebung, da es besser sei, den Boykott jetzt aufzuheben, als ihn im Sande verlaufen zu lassen. Folgende Resolution wurde vorgeschlagen und mit dem Zusatz, daß das Kartell die weitere Erledigung übernehme, angenommen:

Der Boykott der Scheereschen Waren seitens der Lübecker Arbeiterschaft hat bisher seine volle Wirkung ausgeübt, in dessen ist

1. durch die Aufgabe des Ladengeschäfts seitens des Herrn Scheere,
2. durch die schlechte Konjunktur auf dem Schlachtviehmarkt, die den Fleischkonsum bedeutend verringert hat,
3. durch die Erklärung des Herrn Scheere an den Gesellenausschuß, daß er gegen eine Beschäftigung von Verbandsgejellen nichts einzuwenden habe,

eine Aenderung der Situation eingetreten, welche die heutige öffentliche Volksversammlung veranlaßt, zu beschließen:

Der Boykott der Scheereschen Waren ist aufzuheben.

Der Referent bittet, erst dann Scheeresche Waren zu kaufen, wenn das Gewerkschaftskartell den Boykott für beendet erklärt hat und nicht eher. Nach einem Dank des Vorsitzenden für den guten Besuch und die tatkräftige Unterstützung beim Boykott der Scheereschen Waren wurde die Versammlung geschlossen.

Tödtlicher Unfall. Gestern Abend um 5 1/2 Uhr wurde der Arbeiter, früherer Pferdeschächter Willen aus Schwartau, auf der Dänischerburger Ringerfabrik zu Tode gequetscht; ihm wurde von den B. fern zweier Eisenbahn-Waggons der Brustkasten eingedrückt. W. war sofort eine Leiche; er wohnt jetzt in Fackenburg, seine Leiche wurde dorthin gefahren.

Eine schlimme Schießaffäre spielte sich nach dem „G. Anz.“ am Mittwoch in Horstorf bei Schwartau ab. In die Gastwirtschaft von Joachim kamen drei Arbeiter, die nach dem Genuß von einigen Gläsern Bier zu skandalisieren begannen. Die Frau des Wirtes war allein anwesend und deren Aufforderung, die Wirtschaft zu verlassen, beachteten die unliebhaften Gäste nicht. Die Frau sandte deshalb zu ihrem Nachbar, dem Gemeindevorsteher Utesch. Als dieser erschien und auch seinerseits die Skandalisierenden zum Verlassen der Wirtschaft aufforderte, entfernten sich nur zwei, während der dritte ein Messer zog und eine Bierflasche hochhob. Es gelang aber schließlich doch, auch diesen Menschen aus der Wirtschaft zu entfernen. Draußen angelangt, zertrümmerte er ein Fenster der Wirtschaft und folgte dann dem Gemeindevorsteher auf dessen Hof. Hier zerstückte er ebenfalls verschiedene Scheiben und machte Miene, die verschlossene Haustür zu sprengen. Der Gemeindevorsteher ergriff hierauf eine Schutzwaffe und begab sich durch die Hintertür auf den Hof. Um den Gewalttätigen zu verheeren, schob Herr Utesch zweimal in die Luft. Inzwischen war auch der Sohn des Gastwirts Joachim, der von seiner Mutter benachrichtigt worden war, auf dem Platze erschienen. Als der Arbeiter den jungen Joachim sah, wandte er sich sofort gegen diesen. J. schob ebenfalls erst einmal in die Luft. Der Arbeiter wich aber nicht zurück. Utesch rief darauf dem jungen Mann zu, zu seinem

getroffenen stärkte der Angezeiger ein Heizer namens Frei, zu Boden. Die Verletzung sah anfangs nicht besonders gefährlich aus. Man brachte daher erst Frei nach dem Amte, wohin ein Arzt gerufen wurde. Dieser ordnete aber nach der Untersuchung des Verwundeten die sofortige Ueberführung derselben ins Lübecker Krankenhaus an. Hier ist der Verletzte seiner Wunde erlegen.

Die Wasserwärme des Strahlenteiches betrug gestern 19 Grad.

Eine rohe Tat. Unter dieser Stichworte berichteten wir vorerwähnt, daß der Arbeiter Wulf aus Lissa von einem Sturz überfallen und durch Fausthiebe am Kopf schwer verletzt sei. Der Unglückliche ist nunmehr leider seinen Wunden im hiesigen Krankenhaus erlegen. Auf Ansuchen der Staatsanwaltschaft wird die Leiche zwecks Feststellung der Todesursache sezirt werden.

Polypenoperation. Der Senat hat den Polypektar H. A. E. Schmidt zum Hauptzollamtskontrollleur, den Revisionssachverständigen E. H. Kuntze zum Polypektar, den Revisionssachverständigen H. G. L. Pleß zum Polypektanten, den Grenzaufsicher H. G. Bries zu Traozamünde, den Schutzmann J. H. D. Groß in Lübeck und den Koboliten Sergeanten W. J. Schwarz in Mastatt zu Revisionssachverständigen beim hiesigen Hauptzollamt ernannt und ihren Amtsantritt auf den 1. Oktober d. J. festgesetzt.

Wilhelm-Theater. Aus der Theaterkasse wird uns geschrieben: Mit der morgigen 16. Aufführung verschwindet die Detektiv-Komödie „Sherlock Holmes“ endgültig vom Spielplan. Die heutige Vorstellung findet bei kleinen Besuchen statt, ist somit nochmals jedermann Gelegenheit zum Besuch dieser interessanten Neuheit geboten. Sorgfältig vorbereitet geht am Sonntag, Gustav Stabelburg's „Der Weg zur Hölle“ erstmalig in Szene. Außer unserm Händigen Personal sind auch die neuengagierten Mitglieder beschäftigt; die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Mauro, Nuperty, Steinmeyer, der Herren Braas, Waldheim und Müttjohann. — Die Sonntag-Vorstellung, welche schon um 7 Uhr beginnt, wird durch das Lustspiel: „Der Allerweltspekter“ von Rod. Benedix, eingeleitet. Der neueste Stabelburg wird durch Kapellmeister der letzten Woche beherzigen, Montag und Dienstag wird der hittere Schwank wieder gegeben.

Kapitän J. S. Steffen ist gestern morgen nach kurzer Krankheit im Alter von 64 Jahren gestorben. Der Entschlafene gehörte seit 1897 der Lübecker Bürgerchaft an, und war Mitglied der verschiedensten Behörden. Das letzte Schiff, welches St. führte, war der hiesige Dampfer „Deutschland“.

ph. Holzdiebstahl. Von der Abbruchstelle des Stadttheaters wurde in letzter Zeit fortgesetzt Holz gestohlen. Die aufgenommenen Ermittlungen ergaben, daß eine größere Anzahl Schulknaben, teils im strafbaren Alter, die Diebstähle begangen haben. Die Eltern, welche duldeten, daß die Kinder eine so große Menge Holz, welches zum Teil noch als Nutzholz verwendet werden konnte, ins Haus brachten, werden sich wegen Fahrlässigkeit zu verantworten haben.

ph. Entwendete Trittleiter. Von einem an der Bercevalstraße gelegenen Neubau wurde eine, einem Malermeister gehörige Trittleiter gestohlen. Die gestohlene Leiter hat 4 neue Stufen.

Schlutup. Durch Feuer zerstört wurde Mittwoch abend das Fabrikationsgebäude der an der Lübecker Chaussee gelegenen chemischen Fabrik; die anderen Gebäude konnten gerettet werden. Die Ursache des Brandes konnte nicht festgestellt werden.

Gutin. Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonnabend, den 8. d. Mts. bei B. Schröder statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. Kalenderverbreitung im Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis und die Gemeinderatswahlen. Zahlreiches Erscheinen der Genossen ist notwendig.

Niendorf a. O. Achtung, baugewerbliche Arbeiter! Ueber das Geschäft von Hardt ist die Sperre verhängt.

Wandsbek. Nach dem Genuß von verdorbenem Hackfleisch erkrankt sind hier 25 Personen. Ein Gerücht, das gestern mittag sich in der Stadt verbreitete, daß einer der Erkrankten bereits gestorben sei, bezweihelt sich glücklicherweise nicht, der betreffende junge Mann befindet sich vielmehr auf dem Wege der Besserung, obwohl die völlige Genesung erst in etwa 14 Tagen zu erwarten sein dürfte. Die Folgen der übrigen Erkrankungen sind meist behoben und niemand schwebt in Lebensgefahr. Die Angehörigen der Erkrankten hatten sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen, wodurch einer ernstern Gefahr vorgebeugt wurde.

Hamburg. Eine Chetragödie spielte sich in einem Hotel beim Berliner Bahnhof ab. Vor acht Tagen hatte dort ein junges Ehepaar in Begleitung der 20jährigen Halbschwester, des Chemanns Wohnung genommen. Der Mann, ein Elektrotechniker, der mit seiner jungen Frau in Sao Paulo in Brasilien wohnte, hatte den Sommer bei Verwandten in Desterrei zugebracht, und wollte seine Halbschwester mit nach Amerika nehmen. Dem setzte aber die Frau heftigen Widerstand entgegen. Nach wiederholtem Zwist zwischen den Ehegatten wollte der Mann sich vorgestern mit Arsenik vergiften. Die hinzukommende Frau entriß ihm aber den größten Teil des Giftes und holte schnelligst einen Arzt herbei, der dem schwer erkrankten Gatten den Magen auspumpte und ihn ins Krankenhaus überführen ließ. Kurze Zeit darauf versuchte auch die Schwester ihrem Leben ein Ende zu machen, indem sie aus einer Flasche Lysol trank. Man schaffte sie schwer erkrankt gleichfalls ins Krankenhaus, wo man ihr geeignete Gegenmittel gab.

Hamburg. Zu dem Kindesmord in dem Frankfurter Eisenbahnzug zwischen den Stationen Nabbuch und Winsen ist jetzt nach dem „G. C.“ festgestellt, daß die Mutter das 12jährige Dienstmädchen eines Professors aus Warburg ist. Der Professor befand sich mit Frau und Tochter auf einer Erholungsreise und hatte den Schnellzug nach Hamburg in Lüneburg bestiegen. Er übernachtete in einem Hotel und trug in das Fremdenbuch seinen Namen und den Zusatz: „mit Familie“ ein, ohne den Namen des Dienstmädchens besonders zu nennen. Dadurch wurden die Nachforschungen der Kriminalpolizei erheblich erschwert. Schließlich gelang es, festzustellen, daß der Professor mit Familie und Dienstmädchen am Sonntagabend eingetroffen und am Montag nach Westerland auf Suhl weitergereist war, wo er seinen Ferienurlaub zu verbringen gedachte. Der Staatsanwaltschaft in Lüneburg wurde sofort Mitteilung von den Ermittlungen gemacht und diese entfielde unverzüglich einen Geheimpolizisten nach Westerland, der am Mittwochnachmittag dort eintraf und das Mädchen festnahm. Es leugnete anfangs die Tat, gab aber schließlich zu, das Kind aus dem Fenster geworfen zu haben. Sie habe anfangs versucht, die in ein Handtuch eingewickelte kleine Leiche durch den Abort zu zwängen, da dies aber nicht möglich gewesen sei, habe sie das Kind, das tot gewesen sei, aus

heit beruht, wird die Untersuchung ergeben. Die Staatsanwaltschaft in Lüneburg hat eine Sektion der kleinen Leiche angeordnet. Das Mädchen wird am Donnerstag nach Lüneburg ins Untersuchungsgefängnis gebracht werden. Die Herrschaft will weder vor noch nach der Geburt des Kindes etwas Auffälliges an dem Mädchen bemerkt haben.

Guxhagen. Ein Zusammenstoß der Torpedobooten „S 30“ und „S 31“, die zur Minensuchdivision in Guxhagen gehören, hat stattgefunden. Die beiden Boote tauchten bei einer Übung in der Nordsee auf der Höhe von Schillinghden zusammen. Der Zusammenstoß geschah morgens 3 Uhr bei mondglühender Nacht und völlig ruhiger See. Nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß es dem schnell herbeigezogenen anderen Torpedobooten der Minensuchdivision gelang, das weggesinkende Torpedoboot „S 30“ über Wasser zu halten. „S 31“ hat Schäden erlitten.

Stet. Ueber das Bauunglück an der Kaiserstraße sind noch folgende Einzelheiten nachzutragen: Auf dem Grundstück der Maschinen- und Schiffsbauirma Rud. Breg kürzte ein aus Beton und Eisen schon fast bis zur Dachhöhe vollendeter Neubau plötzlich unter furchtbarem Krachen in sich zusammen und begrub 6 Bauhandwerker und Arbeiter unter seinen Trümmern. Von den ersten beiden Arbeitern, die zutage gefördert wurden, war einer nur leicht verletzt, der andere am Kopfe schwer verwundet; beide konnten ohne Hilfe den Heimweg antreten. Auch der um 6 1/2 Uhr aufgefundenen 17jährige Arbeiter Kirchhoff lebte noch, doch vergingen noch 1 1/2 Stunden, bevor man ihn aus seiner entsetzlichen Lage befreien konnte. Er war von dem Drahtmauerwerk förmlich umstrickt und es bedurfte der Anwendung von Hebelwerkzeugen, um die Massen zu beseitigen. Von Zeit zu Zeit reichte man ihm stärkende Medikamente. Unmittelbar neben Kirchhoff, der mit aerqu coastichten Weinen nach den akademischen Heilanstalten gearbeitet wurde, fand man die Leiche eines 22jährigen Arbeiters, den ein schwerer Betonpfeiler erdrückt hatte. Ein um die gleiche Zeit gesunder 22jähriger Maurer gab zwar noch schwache Lebenszeichen von sich, starb aber bald. Vermißt wird noch ein Maurerpolier. Der Einsturz ist in dem Augenblick erfolgt, als die Verschalung im Erdgeschoß des hinteren Gebäudeteils entfernt wurde. Es war noch ein Glück, daß das Gebäude nach hinten zusammenstürzte, da sonst die gesamte, aus sechzehn Personen bestehende Arbeiterchaft unbedingt unter den Trümmern begraben worden wäre. Unternehmerin des Baues ist die Hannoverische Zement-Bau-Altiengesellschaft. — Neuere Meldungen besagen: Die Rettungsarbeiten der Feuerwehrleute und der Seesoldaten wurden bis nachts 1 1/2 Uhr fortgesetzt und erst eingestellt, als die Leiche des Parliers Burrie aufgefunden wurde. Burrie lag im Vorderteil des eingestürzten Neubaus. Er und der junge Eilermann sind, nur wenige Schritte von einander entfernt, ein Opfer ihres Berufes geworden. Der Arbeiter Kirchhoff ist in der Nacht in der Chirurgischen Klinik seinen schweren Verletzungen erlegen. Die Baustelle wurde noch während der Nachtkunden auf Anordnung des Staatsanwalts polizeilich gesperrt. Im Laufe des Vormittags wurde die Unglücksstelle von einer Gerichtskommission besichtigt.

Schleswig. Nord und Selbstmord. Gestern morgen wurde das Ehepaar Bonbonsfabrikant Jepsen tot aufgefunden. Die Frau lag in ihrem Bett mit deutlich sichtbaren Strangulationsmalen am Hals, der Mann wurde in einem Nebengebäude erhängt aufgefunden. Die Eheleute wurden vorgestern abend noch in vergnügter Gesellschaft gesehen.

Eternsürde. Niedergebrannt ist das Schulhaus in Rätzendorf, wobei die beiden dort wohnenden Lehrer ihre Habe verloren haben.

Dankerodt. Ein furchtbares Brandunglück. Montag nachmittag gegen 2 1/2 Uhr stand plötzlich das Dach des im Dorfe gelegenen Hauses, welches von der Familie Fiechtl bewohnt wird, in hellen Flammen. Zwar gelang es bald, den Feuers Herr zu werden, sodaß nur das Dach zerstört ist. Es stellte sich jedoch heraus, daß die beiden Knaben der Familie im Alter von 2 1/2 und 4 Jahren in den Flammen umgekommen sind. Man fand ihre verkohlten Leichen, nachdem das Feuer gelöscht war. Wahrscheinlich haben die Kinder auf dem Hausboden mit Feuer gespielt und so das Haus angezündet.

Lübz. Im meßlenburger Bierkrieg ist der erste Sieg zu verzeichnen. Der Gastwirte-Verein von Lübz und Umgegend beschloß in seiner Generalversammlung einstimmig, den erhöhten Bierpreis nicht zu zahlen. Darauf nahm die in Frage kommende Brauerei den Antrag der Wirte an und erklärte, die Steuer selbst zu tragen.

Beste Nachrichten.

Rastenburg. Wie die „Rastenburger Ztg.“ meldet, entstand in einem von 6 Familien bewohnten Insthause eines Gutsbesizers in Seehesten im Kreise Gumburg eine Feuerbrunst, bei der zwei Personen verbrannten und mehrere andere schwer verletzt wurden.

Stettin. Die dreitägigen Einigungsverhandlungen zwischen den Vertretern des Gasenarbeiterverbandes in Stettin und des Schutzverbandes der Heber vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts sind gescheitert. — In der städtischen Gasanstalt sind sämtliche Arbeiter wegen Entlassung von acht Kollegen in den Ausstand getreten. Eine Verminderung der Beleuchtung erfolgt vorläufig nur bei den Nachtlaternen. Feuerwehrmannschaften werden zur Hilfeleistung herbeigezogen.

Breslau. Das Verfahren gegen die 95 Personen in Breslau, die wegen des Krawalls am Striegauer Platz in den Anklagezustand versetzt worden waren, ist jetzt wegen Mangels an Beweismaterial eingestellt worden. Unter diesen befindet sich auch der Arbeiter Bielowald, dem bekanntlich von einem Polizisten eine Hand abgehakt wurde.

Kattowitz. Russisch-polnische Schmuggler schnitten beim Grenzübergang Laurahütte-Gelodtz aus Rache einem Arbeiter, der sie verraten hatte, den Kopf ab und rissen ihm die Zunge heraus.

Osterode a. S. Donnerstag morgen wurde in Osterode am Harz die Rentnerin Witwe Reinhard und ihre Gesellschafterin ermordet aufgefunden. Der Rentnerin ist mit einem Beil der Schädel eingeschlagen, der Gesellschafterin der Hals durchschnitten worden. Der Täter ist unbekannt.

Essen a. d. R. In Bergeborbeck regte sich eine Stöchin bei einem Wortwechsel mit einer Bergmanns-frau so auf, daß sie einen Revolver holte und ihre Gesellschafterin, die Mutter zahlreicher unversorgter Kinder, durch mehrere Schüsse tötete.

Heute morgen entschlief sanft nach langer schwerer Krankheit mein lieber guter Vater, der Former

Carl Grevsmühl

im 69. Lebensjahre, aufs Tieffte betrauert und schmerzhaft vermisst von seiner einzigsten Tochter und allen, die ihm nahe standen.

Übed, den 7. Septbr 1906.
Untertraue 26 1/4 **Emma Grevsmühl.**
Beerdigung am Dienstag, den 11. September, vormittags 12 1/2 Uhr, von der Kapelle, Burgtor, aus. Trauerfeier 12 1/2 Uhr.

Gesucht sofort ein tüchtiger Knecht

bei hohem Lohn.
J. Scheel, Viehhändler, Großsteinrade.

Gesucht sofort ein jung. Mädchen

zum Erlernen der Damenschneiderei und Musterzeichnen.
M. Bove, Morl.

Zu kaufen gesucht eine Biene

H. Deppe, Friedenstraße 25.

Eine Weidenkorre zu verkaufen

Percevalstraße 8.
1 gr. 2tür. Kleiderschrank (Eiche)

zu verkaufen. Näheres
Belzerstraße 13, part

Billig zu verkaufen eine gut erhaltene, eiserne Kinderbettsstelle mit Matrasse, passend zum Himmelbett
Sartengrube 13 1.

Beständig große Auswahl in Ferkel. Lieferung eventl. frei Übed.
Hof Niendorf in Lübeck.
(80 Zuchtstauen.)

Ausgekämmtes Damenhaar

kaufst jedes Quantum
H. Niese, Friseur, Schüsselbuden 30

Trockenes Brennholz, schw. Planen-Guden,

Sack und Fuder, empfiehlt billigst
G. Carlsson, Engelsgrube 63.

Bilder aus Lübecks Vergangenheit

Von **Theodor Schwarz.**

Preis: Brochüirt M. 4.—, in Leinwand gebd. M. 5.—, oder in 20 Lieferungen à 20 Pfg.

Friedr. Meyer & Co.

Buchhandlung und Buchdruckerei.
Johannisstraße 50.

Krummesser und Buntekuh-Doppel-

Kümmel, Flasche 60 Pfg.
Auf jede Flasche 2

Rote Lubeca-Marken.

Johs. Breede, Danforthstraße 37.

Die beste Würze ist und bleibt

MAGGI'S Würze.

Sehr ausgiebig, daher billig im Gebrauch. In Originalflaschen und nachgefüllt bestens empfohlen von
Joh. Becker, Droguen, Dornestr. 29.

Achtung!

Saison-Ausverkauf

empfehle als hervorragend billig:

Damen-Spangenschuhe 2.00
Damen-Schnürschuhe 3.75
Damen-Vogel-Schnürstiefel . 6.50
Damen imit. Chevreau-Schnürstiefel 3.75
Kinder-Schnürschuhe 1.55
Kind.-Vogel-Schnürstiefel 22/24 2.50
Farbige Damen- und Kinder-Stiefel unter Einkauf!

Herren-Schnürschuhe 3.75
Herren-Zugstiefel 4.50
Herren-Schnürstiefel 4.75
Herren-Vogel-Schnürstiefel . 8.50
Kinder-Knopfstiefel
25-26 27-30 31-35
3.00 3.50 4.25
Knaben-Agraffenstiefel
25-26 27-30 31-35
2.85 3.30 3.85

Gebe rote Rabattmarken

trotz der enorm billigen Preise.

Marlesgrube 2 u. 4
und
Ecke Klingenberg 5

Louis Levy.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Böwig.

Verleger: Theodor Schwarz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Jack's Musik-Instrumente sind überall beliebt. Nur Königstraße No. 96.

Weltall und Menschheit.

Naturwunder und Menschenwerke.

Geschichte der Erforschung der Natur und Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker.

Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit mehreren hervorragenden Professoren.

Reich illustriertes Prachtwerk mit ca. 2000 Illustrationen, zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, Faksimile-Beilagen etc.

Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. — 100 Lieferungen à 60 Pfg.

Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung.

Das Werk wird zum ersten mal im Zusammenhang die Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen Kräften schildern und von der Vorzeit an die Spuren des Kampfes des Menschen mit den Naturgewalten verfolgen, um die Bedeutung der Verwertung der Naturkräfte für die Kulturentwicklung ins rechte Licht zu setzen.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Johannisstrasse 50.

Gustav Wietzke

Mühlenstraße 69 — Fernsprecher 1871

empfeht

täglich frische Brotwürst Mk. 0.90

pommersche Landleberw. - 0.70

geräucherter Mettwurst - 0.90

Lübecker Speckbraten.

Sonnabend von 5 Uhr an:

Heiße Quarkwürst.

Ba. weißes Schmalz Pfd. 70 Pf.

Ba. Braten-Schmalz Pfd. 50 Pf.

Ger. Mettwurst Pfd. 80, 1, 1.20

M. Lahrtz, Böttcherstr. 16

Fackenburger Liedertafel.

Fackenburg.

Einladung zum Sommer-Fest

bestehend aus Herren- und Damen-Schießen (Anfang nachmittags 2 Uhr), sowie Kinder-Vergnügen (Anfang 2 1/2 Uhr), verbunden mit Konzert und Ball

am Sonntag den 9. September 1906

im Lokale des Herrn Fr. L. Paetan, Fackenburg.

Ende morgens 3 Uhr. Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Der Vorstand.

Groß-Schuhwaren-Ausverkauf.

Einzelne Paare zu u. unter halben Preisen.

Bitte Schaufenster beachten.

Friedr. Meyer, Hüxst. 118.

Gebe rote Rabattmarken.

Achtung!

Billig! Große saure Hertinge, fein im Gebrauch, in Originalflaschen und nachgefüllt bestens empfohlen von

Wiederverkäufer billiger. Fiskergrube 61.

Eine kleine Partie

alten Tilsiter Käse

sonst 80, jetzt 50 Pf. per Pfd.

Aug. Tiedemann

obere Glodengießerstraße 13.

Gebe auf alle Waren rote Rabattmarken.

Empfehle:

Sämtliche Wurst- u. Fleischwaren

in bester Qualität.

Wilhelm-Theater.

Sonnabend. Zu kleinen Preisen.

Zum 16. und letzten Male.

Drei Tage aus dem Leben eines amerif. Detektivs.

Sherlok Holmes.

Nummerierte Plätze 75 Pfg. Parterre 40 Pfg.

Sonntag: Große Doppel-Vorstellung.

Gustav Kadelburg's:

Der Weg zur Hölle.

Der Allerweltsvetter.

Am 9. September nach Oldesloe.

Abfahrt 1 Uhr mittags vom Vereinshaus

Arbeiter-Badsfahr.-Verein Lübeck.

Gegründet 1894.

Schlachtereiu. Wurstmacher. m. elektr. Betrieb

Fernsprecher 1447

Schwartauer Al. 65, Ecke Westhoffstr.

Oscar Keil

in bester Qualität.

Wurst- u. Fleischwaren

Empfehle:

Sämtliche

Wurst- u. Fleischwaren

in bester Qualität.

Oscar Keil

Schlachtereiu. Wurstmacher. m. elektr. Betrieb

Fernsprecher 1447

Schwartauer Al. 65, Ecke Westhoffstr.

Arbeiter-Badsfahr.-Verein Lübeck. Gegründet 1894.

Bericht des Parteivorstandes.

(Fortsetzung)
Wahlen.

A) Reichstagswahlen.

Eine noch nie dagewesene Höhe erreichte die Zahl der Nachwahlen in der Zeit vom 1. August 1905 bis 31. Juli 1906. In 17 Wahlkreisen fanden Nachwahlen statt. Dies waren nicht nur die in zwei Kreisen des Reichstages das Mandat für ungültig erklärt hatte, in acht Wahlkreisen weil der bisherige Abgeordnete verstorben war und in sieben Kreisen, weil die Abgeordneten ihr Mandat niederlegten. Hierunter befanden sich die Genossen Schöppel und Comar, die, ohne vorher mit den Genossen Rücksprache zu nehmen, plötzlich die Genossen vor eine Neuwahl stellten. Von der Absicht, das Mandat niederlegen zu wollen, erfuhr der Parteivorstand und die Genossen der Kreise erst dann, als die Neubesetzung bereits vollendete Tatsache war.

Die Wahlergebnisse bei den Nachwahlen, die in der Zeit vom Herbst 1903 bis im Sommer 1905 stattfanden, hatten fast sämtlich weniger Stimmen für unsere Partei gebracht als die Hauptwahlen am 16. Juni 1903. Diese Tatsache gab zu vielen Enttäuerungen Anlaß, und wie immer bei solchen Enttäuerungen, wurde die Ursache in manchen oft sehr fernliegenden Dingen gesucht. In vorjährigem Bericht bezeichnete der Parteivorstand die mangelhafte Organisation unserer Genossen und die bessere Organisation der Gegner als hauptsächlichsten Grund für diese Enttäuerung und führte zum Beweise hierfür das Resultat von fünf Wahlen an, wo eine gute Organisation herrschte und auch das Resultat günstiger war, als 1903. Diese Ansicht scheint durch die Wahlergebnisse der 17 Nachwahlen bestätigt zu werden. Acht Kreise ergaben höhere und neun Kreise niedrigere Stimmenzahlen für unsere Partei als 1903. Einen Stimmenverlust brachten die Wahlen in den östlichen Landkreisen, wo unsere Organisationen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. In den beiden oberdeutschen Kreisen hatten wir auch ohne gute Organisation bei den Hauptwahlen recht glänzende Resultate erzielt. Aber als es den Kandidaten gelang, weitere Kreise für ihre Kandidaten zu begeistern, stimmte auch eine große Zahl von Arbeitern, die früher für einen Sozialdemokraten gestimmt hatten, für die politischen Kandidaten.

In allen Kreisen setzten die Gegner mit großer Entschlossenheit ein. Sie waren auch nicht wahllos in ihren Mitteln. Fast in allen Kreisen wurde mit dem Reichsverband gegen die Sozialdemokratie" vertrieben Mitteln gekämpft, aber wo unsere Genossen seit den letzten Wahlen an dem Ausbau der Organisation gearbeitet haben, halfen die schmutzigen Mittel der Gegner nicht. In Essen, Eisenach, Kassel, Hannover, Altona-Neuborn, Hagen und Altona wurden trotz der gewaltigen Anstrengung der Gegner von unseren Genossen erhebliche Fortschritte erkämpft. Die Mandate, die wir in den Wahlkreisen zu verteidigen hatten, haben wir sämtlich der Partei erhalten und den allen liberalen Verfassern Altona-Neuborn erobert.

Ein typisches Vorbild für die nächsten Wahlen dürfte der Wahlkampf in Hagen sein. Trotz der schärften Gegenüber unter den Gegnern im Kampfe vor der Hauptwahl und trotz der Vorgänge in dem Nachwahlkreise, wo das Zentrum durch das Verhalten der Liberalen sehr geschwächt war, fanden sich doch die Gegner alle zusammen, um geschlossen gegen unsere Genossen zu stimmen. Die Genossen müssen überall damit rechnen, daß die Wahlbeteiligungsziffer erheblich steigt und daß alle Nichtsozialdemokraten gegen unsere Kandidaten stimmen werden. Die Wahrscheinlichkeit, in Stichwahlen Mandate erlangen zu können, steigt immer mehr. Die Agitation muß darum so betrieben werden, daß wir damit rechnen können, im ersten Wahlgang eine so große Stimmenzahl zu erhalten, daß es die Mehrheit aller eingeschriebenen Wähler ist. In einer Anzahl von Wahlkreisen wurde 1903 ein

solches Resultat erzielt, es gelang aber nur dort, wo die Organisation sorgfältig ausgebaut war. Hier sollte man den aktiven Genossen möglichst keine Punkte zur Übertragung übertragen. In einem Wahlkreis waren die Partei und die Genossen dauernd tätig. Jedes tätige Genosse hatte nur eine bestimmte Anzahl von Häusern, in denen er, wenn keine Wahl bevorsteht, Flugblätter verbreitet, oder für unsere Parteiplakate oder die Parteiorganisation agitiert. Es kommt dann fast jedes Arbeiter seines Bezirkes kennen und kann am Wahltag der Unentschieden zuerst auf Kommen rechnen. Bestimmen unsere Genossen in allen Gegenden die Organisation nach diesen Vorbildern auszuführen, dann wird der Erfolg bei den nächsten Wahlen nicht ausbleiben. Solche gut funktionierende Organisationen können aber nicht in wenigen Wochen geschaffen werden. Wo sie existieren, sind sie das Resultat jahrelanger ununterbrochener Arbeit.

Bei der Agitation können wir auf die unerschöpfliche Hilfe der Regierung und der Gegner rechnen. Die Hilfe der Regierung, Klassenpolitik, durch welche den Arbeiter die Hände gebunden und den breiten Schichten der Arbeiterschaft alle Listen ausgeblendet werden, das übliche Stöckeln der Sozialreform usw. öffnet selbst dem Arbeiter die Augen. Es ist also nur nötig, die Arbeiter über Ursache und Wirkung der Politik der Herrschenden aufzuklären. So daß an Stelle des Gefühls der Unzufriedenheit die Erkenntnis tritt und wie haben die Genossen für uns gewonnen. Um aber ein einheitliches Parteiprogramm für den Massenbewegungsführer, ist Organisation nötig.

Vergleichen wir die Resultate der Nachwahlen im Vergleich mit den Resultaten der Hauptwahlen vom 16. Juni 1903, dann ergibt sich folgendes Bild:

	Bei der Wahl am 16. Juni 1903			Bei den Nachwahlen vom 1. August 1905 bis 1. August 1906		
	abgegebenen Stimmzettel	Stimmenzahl	Prozent	abgegebenen Stimmzettel	Stimmenzahl	Prozent
Thorn-Stuhl	28 157	998	3,5	28 811	157	1,6
Essen	80 398	22 773	28,3	86 147	28 728	33,4
Stichwahl	71 618	22 032	30,8	79 321	37 523	47,3
Kattowitzerfabrik	41 791	10 911	26,1	43 770	4 780	10,7
Holland-Mohrungen	10 157	706	6,8	9 602	496	5,1
Eisenach	15 113	6 018	39,7	17 434	6 709	38,6
Stichwahl	16 395	7 835	47,8	18 946	8 021	42,3
Schleswig-Holstein	16 712	1 509	9,0	16 996	4 993	29,0
Nordhagen	17 529	206	1,2	11 635	413	3,5
Vonn-Rheinbach	20 025	1 610	7,8	17 236	1 533	8,9
Chemnitz	51 229	11 266	22,0	51 070	31 928	62,5
Sigmaringen	9 711	399	4,1	9 670	344	3,6
Maderstauern	25 393	7 009	27,6	25 195	7 517	29,8
Stichwahl	21 175	9 709	45,9	21 585	9 525	44,1
Tarmstadt	27 519	14 111	51,3	29 029	13 891	47,8
Stichwahl	—	—	—	32 437	16 632	51,3
Reuthe-Tarnow	16 181	10 258	63,4	17 196	6 260	36,4
Stichwahl	10 896	12 121	111,2	—	—	—
Hannover	53 867	29 581	54,9	62 399	31 803	51,1
Altona-Neuborn	33 394	10 146	30,4	34 196	10 516	30,8
Stichwahl	30 200	11 029	36,5	29 932	15 861	53,0
Hagen-Schwelm	36 721	13 870	37,8	39 425	16 298	41,4
Stichwahl	36 908	15 018	41,0	40 310	18 717	46,4
Mittel-Hausgarten	13 376	3 488	26,1	14 322	3 995	27,9
Stichwahl	13 573	4 050	29,7	13 596	4 498	33,1

B) Landtagswahlen.

Im vorjährigen Bericht hatte der Parteivorstand den günstigen Verlauf der Reichstagswahlen mitgeteilt, aber es konnten die gewählten Listen nicht gegeben werden, weil diese noch nicht vorliegen. Doch hat am 10. Juli 1905 ein Reichstag für unsere Partei wie in den Hauptwahlen stattgefunden. 1899 hatten unsere Genossen für ihre Wahlkreise 215 960 Stimmen aufgebracht bei den Wahlen 1905 waren es 325 932 Stimmen, also ein Gewinn von über 50 Proz. Die Zahl der gewählten Wahlmänner stieg aber nur von 747 auf 894.

Der Stützpunkt der Sozialdemokratie im Reichstag beginnt mit der Eröffnung einer Landtagsperiode. Der Landtag im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt besteht aus 16 Abgeordneten. Von den 16 Mandaten hatten wir 7. Am 7. September fand eine Neuwahl statt, und nun gelang es unseren Genossen, 8 Mandate zu erobern. Von dem so zusammengeführten Landtag verlangte man, er solle die Zivilliste des Fürsten von 268 000 auf 300 000 Mk. erhöhen. Als unsere Genossen diese Forderung ablehnten, wurde der Landtag am 2. Dezember, am Jahrestage des Staatsstreiches von Louis Bonaparte, aufgelöst. Am 16. Februar 1906

fanden dann Neuwahlen statt, bei denen unsere Genossen zwar einen Stimmenzuwachs von 5726 auf 6521 Stimmen zu verzeichnen hatten, aber sie verloren ein Mandat und damit die Mehrheit im Landtag.

In Großherzogtum Oldenburg, wo bei den Urwahlen eine starke Zunahme unserer Stimmen zu verzeichnen war, erlangten wir bei der am 17. Oktober stattgefundenen Abgeordnetenwahl nur vier Mandate.

Am 19. Oktober wurde in Hagen zum ersten Male der Landtag mit dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht gewählt. Welt ist ein neues Wahlrecht ist für die Wählerstimmen nicht mit den Stimmen bei früheren Wahlen zu vergleichen. Unsere Genossen eroberten 12 Sitze, gegen 6 Mandate, die wir in der vorigen Legislatur besaßen. Dadurch, daß sie bei den Stichwahlen die liberalen Kandidaten unterstützten, verhinderten sie, daß eine ultramontane Mehrheit den Landtag beherrschen konnte.

Am 15. November fanden Landtagswahlen in Hagen statt, wobei unsere Genossen ihren Besitzstand von sechs auf sieben Mandate erhöhte indem das Mandat für Büdingen neu erobert und die bisherigen Mandate gehalten wurden.

Die Heiterethei.

Von Otto Lubwig.

(25. Fortsetzung.)

Hätte der Gurken-Kaiser der Heiterethei länger nachsehen können, der Kreuzberg hätte sich wieder um ein Stück aus seiner Stelle bewegt.

Bis jetzt hatte sie nur den einzigen Gedanken geäußert: „Der Feig lebt! Du hast ihn nicht auf deinem Gewissen! Du wirst nicht geschlossen über die Gasse geführt, daß die Leute ausweichend schweigen, wenn du vorbeikomst, und nicht eher flüchten, als bis du vorüber bist! Nicht im engen Gefängnis lange Wunden lang sitzen, du sollst frei bleiben wie die Vögel unter dem Himmel und die Fische in dem Walde!“ Der Klang des Gesanges, der so plötzlich die Fenster des verbleibenden, hatte sie fürs Einzelne gebildet. Nun ihr Auge an ihn gewöhnte, trat auch dieses hervor.

„Der Feig lebt, aber sein Arm ist gelähmt, und das hast du getan. Wie soll er schaffen ferner mit dem gelähmten Arm? Und dennoch hat er dich nicht angeklagt; er ist selber gefallen, hat er gesagt.“ Von ihrem Herzen durch den linken Arm bis in die Fingerspitzen hinein zieht ein Schmerz, der doch etwas Süßes hat. „Er schont dich; und du hast ihm das getan“, meinte der Schmerz; das Süße daran ist der Gedanke: „er schont dich.“ Denn heißt das nicht: „er ist dir nicht feindselig; er hat dir nicht aufgeföhrt, die Vögel zu tun, vielleicht —?“ Aber dieses vorläufige Wohlgefühl mit seinem blauen Himmel schwindet. „Denn, freilich“, sagt sie, „sollt es heißen, ein Räble hat den starken Feig überwunden?“ Dazu ist er zu stolz auf seine Stärke. Und ich hätte an seiner Stelle auch nicht können gestehn.“ — Warum aber ist sie nun traurig?

Ja, der Gurken-Kaiser schüttelte den Kopf, sah er sie so vor sich hingeblickt gehen, als läse sie ihre Gedanken von der Erde auf.

So ist's. Aber ist es nicht noch unendlich gut, daß es nur so ist? und nicht so unendlich schlimm, als es sein könnte?

Die ununterbrochene Jagd nach ihrer Augen und ihre Gedanken von der Erde auf. Und als sie empfindend die Hände erhebt und den alten Holunderbusch, wie er schon wieder unter einer stehenden Brücke von Rasenwölken drängt, da jagte ein Vögel die ganze Farbe aus der Mundgegend nach den heißen Wangen hin.

„Sind die dummen großen Wäber schon wieder da? zusammen? Man ist's doch mit dem Wäber aus und dem andern dummen Zeug. Wie viel haben die nicht geredet, was sie wüßten verdammt meinstwegen! Da sollt man meinen, sie sind nun beim Nachhaken dabei. Ja, proff! und Wäber ist's bei Wäber zu tun gewöhnt, und das Häule sieht so lustig am Ort, da kann man hineinwischen, und es sieht kein Wäber, der es könnt bereuen. Na, ich will mir's auch ein Lager etliche Löffel gefallen. Aber herkommen hör's auf; herkommen sehr ich aus. Und so ist's und nun ist's fertig!“

Man kann sich denken, mit welcher Freude die Heiterethei von den „Wächterweibern“ empfangen wurde. Und auch stolz war dabei. Der Himmel hatte die Heiterethei gerettet, indem er den hochhastigen Anflurer in die dicke Schlinge fallen ließ. Denn es war kein Zweifel, der Holunder-Feig hatte die Heiterethei in den Wäber werfen wollen. In den er selber nun gekürzt. Aber es sagte sich sehr, ob der Himmel ohne die Wäber, Sorgen und Gebete der vereinigten Frauen ein solch Gemüsel katolert hätte? Und diese konnten wiederum daran die Größe des Steinens erfinden, den sie bei dem Himmel im Wäber hatten. Alle Stimmen feierten das Wäber der Gerechtigkeit; nur die kleine verhärmte Wäberin, die kurz vor der Heiterethei in das Stübchen getreten, sah von ande er Gefühlen besetzt. Aber in ihrer Würdigkeit und ihrer ängstlichen Demut vor den großen Wäberin wachte sie kein Wort und schenkte nur mit

hustenden Wäber und gestirnten Häuten die jedezeitige Bedenken um Wäberzeitigkeit für den ja ohnehin vom Himmel Gestirnten zu stehen.

Die Wäberin spannte mit beiden Händen und bestärktem Auge der höheren Fügung, welche sie verfolgte. Und schuld gesüßigt, ein Ehrenkleid.

„Ja“, schloß sie ihre Rede, „den Wäber hat so recht der Fügung der Wäberung vom Stein gestirbt.“

„Da wäber“, machte die Wäberin begliffert die Wäberung, „Wäber hat sein oder Wäber Wäberin oder Wäber Feig; denn warum? das ist der Wäberung eger.“

„Denn j'ber“, fügte die Wäberin hinzu, „wäber's nur so lang, als es geht, und herkommen geschieht was, wo über sich Wäberin und Wäber bewundern.“

„Und wenn die Zeit gekommen ist“, sagte die Wäberin, „herkommen ist sie da.“

„Und herkommen“, sagte die Wäberin ihren Fäden wieder auf, „sant alle Welt: So ist's einmal recht! So hat's einmal wäber kommen.“

Wäberin es nun den stämmigen Fügung der Wäberin, aber war die Wäberung über die Wäberung des Wäberin zu dem höchsten Wäberin gestirbt, wo sie notwendig in Wäberin umschlagen mußte, die Wäberin sagte sanfter: „Ja, aber warum hat es einen Wäber; denn warum? man ist doch ein Wäberin.“

„Und“, wäber die Wäberin, die auch in der Wäberin einer nachhaken konnte, „er hat doch eigentlich auch keine Wäberin Zeit noch nicht wäberin gehabt. Der Himmel kann wäberin aber die Wäberin sollen wäberin sein.“

Am 17. November wurde in Lübeck zum ersten Male auf Grund des neuen Wahlrechts gewählt. Die zweite Runde hatte vier Bürgerchaftsmitglieder zu wählen. Diese Mandate wurden von unseren Genossen erobert und zogen damit die ersten vier Sozialdemokraten in die Gesetzgebung der Selbstrepublik ein.

Besonders erfreuliche Fortschritte machten unsere Genossen bei den Nachwahlen in Württemberg. Im Bezirk Mergentheim, einem besonders rückständigen Bezirk, liegen die Stimmen für unsere Genossen von 5 im Jahre 1900 auf 261 Stimmen, in Freudenstadt von 125 im Jahre 1900 auf 824, in Tuttlingen von 1395 auf 1716. In allen Kreisen, wo Nachwahlen stattfanden, trat die gleiche Erscheinung zutage, die bei der bereits im vorigen Bericht erwähnten Nachwahl in Ellingen beobachtet worden war.

Am 3. Januar wurde bei einer Nachwahl in Simenau, Sachsen-Weimar, Genosse Hauwede gewählt.

Weniger erfreuliche Resultate brachten die Bürgerchaftswahlen in Bremen, die in der Zeit vom 23. November bis 21. Dezember stattfanden. Vereinzelt brachte nicht einmal die Stimmen wieder auf, die schon im Jahre 1902 für unsere Kandidaten abgegeben waren. Eine Anzahl Bezirke brachte zwar mehr Stimmen, doch ist auch hier ein erheblicher Fortschritt seit 1902 nicht zu verzeichnen. Ein Mandat ging verloren, so daß die Wahlen eine Verminderung der Mandate von 19 auf 18 brachten.

Am Jahreschluss war unsere Partei in folgenden Landtagen vertreten: In Bremen durch 18, in Hamburg 13, in Bayern und Baden durch je 12, in Rudolstadt, Württemberg, Hessen und Meiningen durch je 7, in Koburg Gotha durch 6, in Meckl. L. durch 5, in Oldenburg und Lüneburg durch je 4, in Altona durch 3, in Weimar und Anhalt durch je 2, in Sachsen, Elb-Lothringen und Meckl. L. durch je einen Genossen. In 19 Landesgesetzgebungen des Deutschen Reiches sitzen also insgesamt 115 sozialdemokratische Abgeordnete, während in den Landtagen von Preußen, den beiden Mecklenburg, Braunschweig, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck und Schaumburg-Lippe die Sozialdemokratie, oder richtiger die Arbeiterklasse noch nicht vertreten ist.

Am 12. Januar versuchten unsere Genossen, bei den Landtagswahlen in Schaumburg-Lippe Mandate zu erobern. In sechs von den zehn Kreisen des Landtages hatten sie Kandidaten aufgestellt. In zwei Bezirken kamen unsere Genossen in die Stichwahl, aber Mandate wurden nicht erobert.

C) Gemeindevahlen.

Es ist unmöglich, hier ein vollständiges Verzeichnis der Resultate oder nur der Siege unserer Partei bei Gemeindevahlen zu geben. In den Herbstmonaten, wenn die meisten Gemeindevahlen sind, bringt unsere Parteipresse in jeder Nummer eine Reihe von Siegesnachrichten, und doch sind die dort mitgeteilten Siege nur ein Bruchteil von dem, was wirklich erlitten ist. Wenn aus einem größeren Agitationsbezirk die Zahl der in Gemeindevahlen wirkenden Parteigenossen mitgeteilt wird, dann entdeckt man immer, daß eine große Anzahl von Parteigenossen das Amt eines Stadtvorwärters oder Gemeindevorwärters erlangt hat, ohne daß weitere Kreise von dem Siege des Genossen des Ortes etwas erfahren haben.

Da wir hier kein Verzeichnis sozialistischer Gemeindevorteiler geben können, sondern die Wahlen nur als Gradmesser für den Stand der Parteibewegung betrachten, so wird es genügen, eine Reihe typischer Wahlen herauszugreifen, um durch Vergleich früherer Resultate mit den jetzigen das Wachstum der Partei nachzuweisen und ferner durch die geographische Verteilung der Wahlsiege den Nachweis zu bringen, daß die günstige Entwicklung sich nicht auf einige Orte oder bestimmte Gegenden beschränkt.

In Schöneberg fanden am 2. November in fünf Bezirken Neuwahlen statt. In vier Bezirken siegten unsere Genossen. In Nürnberg hatten unsere Genossen im Vergleich zu früheren Wahlen einen erheblichen Fortschritt zu verzeichnen. Sie erhielten bei der am 6. November stattgefundenen Wahl von 13 608 abgegebenen Stimmen 5508, aber keinen Sitz. Mehr Erfolg hatten unsere Genossen am 7. November in Forst i. L. 1903 war fast Stimmengleichheit gewesen, die Gegner hatten 1163 bis 1175 Stimmen gehabt, während unsere Genossen 1163 bis 1170 Stimmen erlangten. 1905 erhielten unsere Genossen 1447 bis 1460 Stimmen, während es die Gegner nur auf 1378 bis 1383 brachten. Am 8. November fanden in 16 Bezirken der dritten

Klasse in Berlin Neuwahlen statt. Nicht dieser Bezirk waren auch in der früheren Wahlperiode durch Sozialdemokraten vertreten. Bei der letzten Wahl 1899 hatten unsere Genossen von 33 748 abgegebenen Stimmen 18 599, also 55 von hundert, erhalten. Am 8. November erhielten wir von 41 254 abgegebenen Stimmen 30 681, also 74 6 von hundert. Die Gegner brachten also 4576 Stimmen weniger auf als im Jahre 1899 während wir 12 082 Stimmen gewannen. Im ersten Wahlgang wurden elf Mandate gewonnen und vier Genossen kamen in die Stichwahl. Ein äußerst günstiges Resultat erzielten unsere Genossen am gleichen Tage in Ebling, wo sie 783 bis 801 Stimmen erhielten, während die Gegner sich mit 579 bis 797 begnügen mußten. In Halle a. S. brachte es die Liste unserer Genossen bei dem eigenartig komplizierten Wahlsystem auf 4475 bis 4546 Stimmen, während bei den letzten Wahlen die Höchstziffer 3148 betragen hatte. Am 10. November eroberten die Genossen in Jüterbog zwei Sitze, während die Genossen in Braunshweig das Mandat, welches sie zu verteidigen hatten, hielten. In Wazemen liegt die Zahl unserer Stimmen von 3547 im Jahre 1903 auf 4549 Stimmen in diesem Jahre. In Furtwangen in Schwarzwaldb, wo unsere Genossen die 20 Sitze der Niederbesteuerten innehaben, hatten sich 12 Genossen der Neuwahl zu unterwerfen. Trotz des gewöhnlichen Aufwands des Zentrums behaupteten unsere Genossen alle Mandate.

(Fortsetzung folgt.)

Soziales und Parteileben.

Ein unverständliches Urteil. Dieser Tage ging eine Notiz durch die Presse, wonach der Kassierer des Zweigvereins Nordhausen des Zentralverbandes deutscher Brauereiarbeiter, Ahlert, wegen Unterschlagung von Verbandsgeldern zu zwei Monaten Gefängnis und der Vorstands der Zentralstelle (S. des Verbandes und des Zentralvorstandes in Hannover), Bauer, wegen Begünstigung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt seien. Diese Notiz bedarf der Erklärung, denn die Sache und das Urteil sind unverständlich. Die Zentralstelle Nordhausen des Brauereiarbeiterverbandes war mit der Abrechnung für das 3. und 4. Quartal 1905 im Rückstande. Als wiederholte Mahnungen des Verbandsvorstandes Bauer erfolglos blieben, beauftragte er den Hauptkassierer, nach Nordhausen zu reisen, um die Abrechnung, die auf den 11. März festgesetzt wurde, dort vorzunehmen. Bevor es aber dazu kam, kam am 10. März der Kassierer des Zweigvereins in Nordhausen, Ahlert, nach Hannover und erklärte, daß er nicht abrechnen könne, der Vorsitzende Bauer möge ihm Frist bis zum 1. April lassen, dann werde die Abrechnung erfolgen, das Geld habe die Zentralstelle Nordhausen ihm bis dahin leihweise überlassen. Der Vorsitzende Bauer stand vor einer vollendeten Tatsache und wohl überdacht mußte er die Abrechnung bis zum 1. April hinauschieben. Am 31. März resp. 2. April (der 1. April war ein Sonntag, an dem die Zentralstelle geschlossen ist, so daß Postfachen nicht bestellt werden) sandte denn auch Ahlert von Nordhausen durch Postanweisung den rückständigen Betrag, insgesamt 441,95 Mk., ein. Damit war die Sache erledigt, abgesehen natürlich davon, daß sich der Verband resp. die Zentralstelle Nordhausen mit der Angelegenheit zu befassen hatte. Auf irgend welche Weise hörte nun wohl die Polizei davon und Ahlert wurde wegen „Unterschlagung“ unter Anklage gestellt. Bei seiner Vernehmung teilte er den Sachverhalt so mit, wie er oben wiedergegeben ist, und Bauer konnte das seinerseits nur bestätigen. Darauf wurde auch er wegen „Begünstigung“ angeklagt, und es erfolgte das oben mitgeteilte Urteil, gegen das natürlich Revision angemeldet ist. — Soweit die atemberaubende Tatsache, wie sie von allen Beteiligten bestätigt wird. Das Urteil bildet deshalb für alle Beteiligten ein Rätsel, für das sie keine Erklärung haben.

Personalien. In die Redaktion der „Märkischen Volksstimme“ zu Forst ist — zunächst vertretungsweise — Genosse August Freudenthal aus Bremen eingetreten.

Der 39. Kongress der Trade-Unions. Am Montag, 3. September, eröffneten die britischen Trade Unions ihren 39. Jahreskongress in Liverpool. Beim parlamentarischen Komitee (Kongressleitung) wurden 489 Delegierte angemeldet, die 1 560 000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter vertreten. Der Kongress wickelt weniger Interesse als

eine große Versammlung der Arbeiterpartei — der politischen Organisation der Trade Unions. Beide Organisationen stehen in einem gewissen Gegensatz zueinander. Der Trade-Unionkongress ist liberal; die Arbeiterpartei ist proletarisch. Der Kongress wickelt sich hauptsächlich mit sozialpolitisch beschäftigten: Arbeitsvertrag, Arbeiterlohn, Alterspensionen, Arbeitslosigkeit, Behausung und Minimallohn. Dann verlangt eine Resolution eine parlamentarische Reform, die die Durchberatung der verschiedenen parlamentarischen Entwürfe ermöglichen soll. Die parlamentarische Gesetzgebung, die jetzt herrscht, ist Sozialkonträren nicht günstig. Schließlich wird sich der Kongress mit demokratischen Reformvorschlägen und Schulfragen beschäftigen. Erwähnenswert ist folgende Resolution, die die Feste des 1. Mai betrifft und von den Londoner Schneidern und Schneidern eingeleitet wird: „Da die Feste des 1. Mai den Zweck hat, für die Interessen des internationalen Proletariats zu demonstrieren, so fordert der Kongress alle organisierten Arbeiter auf, sich in Reich und Glied mit den Arbeitern der übrigen Länder zu stellen und am 1. Mai — wo es ohne großen Schaden der Arbeiterinteressen geschehen kann — durch Arbeitsruhe zu demonstrieren für den nächsten Tag, für die Arbeiterinteressen im allgemeinen und für den Weltfrieden.“ Eine lebhaft diskutierte auch den Titel Resolution auf Einführung von obligatorischen Schlichtungsgerichten hervorzuheben. Dieser Antrag, der seit 1902 auf den Kongressen wiederkehrt, scheint in den letzten Jahren an Popularität gewonnen zu haben.

Sozialdemokratische Parlamentarier. In der „Neuen Gesellschaft“ findet sich folgende Tabelle über die Zahl der Abgeordneten in den parlamentarischen Vertretungen der europäischen Länder:

	Anzahl		Prozentsatz der Sozialisten im Parlament
	überhaupt	Sozialisten	
Dänemark	114	24	21,1
Deutschland	397	78	20,2
Belgien	166	30	18,1
Frankreich	584	76	13,0
Holland	100	7	7,0
Schweden	230	13	5,7
England	670	30	4,5
Norwegen	117	5	4,3
Italien	508	21	4,1
Oesterreich	335	11	3,4
Schweiz	167	2	1,2
Serbien	160	1	0,6

Nach Dänemark nimmt also das Deutsche Reich in dieser Statistik den ersten Platz ein.

Aus Nah und Fern.

Die 16 Amnestierten. Volle 16 Mann sind von dem letzten „Gnadentag“ Wilhelm II. betroffen worden. Die bürgerliche Presse ist sehr verlegen über das mageres Ergebnis dieser Amnestie. Sie murmeln sogar etwas von einer „Fäule“, zu der der „Gnadentag“ durch das Ungeschehen der Justizbehörden gemacht sei. Arme Patrioten! Ihr habt schlechte Tage! Und das Schlimme ist: die mageren Jahre des Patriotismus wollen nie ein Ende nehmen.

Neuer Titel. Eine der letzten Nummern des amtlichen Schulblattes für den Regierungsbezirk Allenstein brachte der „E. B.“ zufolge die Nachricht, daß dem Lehrer B. in B. gestattet worden sei, in seinem Bezirke „die Schweinezeitschrift zu führen“. Der Satz scheint Bedenken erregt zu haben, denn schon in der folgenden Nummer des Amtsblattes prägte ein Regierungsbeamter den schönen Titel „Schweinezeitschrift“ und legte ihn zwei weiteren Lehrern bei. Diese werden natürlich die neue Amtsbezeichnung mit gebührendem Stolz tragen. So etwas erregt ein preussisches Schulmeisterherz weit mehr als eine Gehaltsaufbesserung. Für einen Pädagogen im Junkerstaat gibt es auch gar keinen passenderen Titel als „Schweinezeitschrift“.

Der vergessene Amtsanwalt. Eine tragikomische Episode spielte sich vor dem Schöffengericht Halle a. S. ab, als gegen einen Arbeiter Weibel wegen Beleidigung und Widerstands verhandelt wurde. Der zur Anklage stehende Tatbestand war nebenbei. Interessant erschien nur der Umstand, daß man ohne den öffentlichen Ankläger verhandelte und den „Vertreter des Staatsinteresses“ erst vermisste,

frommer Christ, der da aus seinem Katechismus weiß, der Gottlose muß viel leiden. Und glücklich ist, wer das vergißt, was einmal nicht zu ändern ist, hat der Apostel Paulus gesagt.

Dem durchdringenden Blick der Weberin war indes nicht entgangen, daß die kleine Waderin mit einer wichtigen Eröffnung geladen war, aber nur den Mut nicht hatte, in Gegenwart der großen Weiber loszugehen.

„Die Frau Waderin muß doch eigentlich wissen, wie's mit dem Holders-Fritz steht?“

Die Waderin erzählte, daß sie reden sollte. Sie erzählte über und über und stotterte eine Entschuldigung. Es kam ihr wie eine Annäherung vor, etwas zu wissen, was so große Weiber nicht wußten. Und die Nachricht, die sie geben konnte, hätte sie in jedem anderen Munde für wichtig und mittelmäßig gehalten; in ihrem eigenen aber schien sie ihr so unbedeutend, als sie sich selber vorkam.

„Es muß sehr gefährlich sein,“ spannte die Weberin. „Die gute Frau hat nicht das Herz, es zu sagen.“ „Dummes Zeug!“ lachte die Hetterethel, um sich selber die Furcht zu vertreiben. „Er ist auf dem Arm gefallen; daran stirbt so einer nicht, wie der Holders-Fritz.“

Die Tischlerin wollte beiden recht geben. „Nein, daran gewiß nicht,“ sagte sie, „wiewohl's ihm kein Mensch könnte wehren, daran zu sterben, wenn er's absolut will. Dem warum? Der Mensch ist wie ein Gras; das hat gar keinen Arm und muß doch sterben.“

„Ihrer ist geholt worden?“ fragte die Weberin.

„Ja,“ entgegnete die arme kleine Frau und zupfte verächtlich an ihrem Mantel herum, daß es nur ihrer war, der geholt wurde. Dann setzte sie sich ein Herz und fuhr fort: „Das Fräulein ist zu Nacht gekommen mit ihrer Patern und hat Weimer in die Werkstatt geholt. Da hat der Holders-Fritz gelegen und war von sich. Aber es ist mir —“

„Was soll's denn auch sein?“ zankte die Hetterethel mit ihrer Angst. „Bei so einem Jungen!“

„Ich mein,“ fuhr die Waderin fort, und wußte nicht, wo sie hinsehen sollte, „daß ich's sag; ich weiß, daß ganz andere Weiber da sind, und es ist nicht, weil ich dächte, es wäre was, weil ich's halt' gesagt, und...“

„Mit wem ist er?“ gab die Weberin der allgemeinen Spannung die Frage. „Mit dem Holders-Fritz seiner Krankheit?“

Die Waderin hatte sich's ja gedacht, daß sie die großen Weiber beleidigen würde. Sie feuerte eine Rede, die an Kleiheit und Vergehen in Angst und Selbstverschmähung ihr Ebenbild war: „Mit mir.“

„Und der Holders-Fritz ist wirklich ganz von sich gewesen?“

Die Waderin nickte und zuckte mit den Achseln, daß sie's nur war, die entgegnete: „Und so ist's geblieben. Weimer hat sich alle Mühe gegeben, aber so ist's geblieben.“

Die Tischlerin brach aus: „Ja, er hat noch gesagt: Ich bin allen Menschen gut gewesen, drum will ich nu in Gott begraben sein.“

„Es ist nicht wahr,“ sagte die Hetterethel zornig und wollte sich mit Gewalt glauben machen, es könne nicht sein, wenn sie's nicht zugebe.

„Es ist der Marasmus gewesen, hat Weimer gesagt,“ fuhr nun die Waderin fort. „Und so ist's geblieben.“

Die Tischlerin konnte sich nicht mehr halten. Wie in schmerzlichem Triumph über die ungläubige Hetterethel wiederholte sie mit schrecklichem Nachdruck: „Das hat der Holders-Fritz gesagt. Ich will am Marasmus sterben, hat er gesagt, und hernach hat er auch noch gesagt: wie's mit der Leiche soll werden.“

Darüber geriet die Waderin außer sich. „Da soll's wohl eine große Leiche geben?“ fragte sie

haftig. „Wann wird er denn begraben? Die Wochen muß ich nach Lambich; das war doch dumm, wenn's gerad die Wochen war! Ich mach mir weiter nie daraus, aber man heut doch auch einmal gern mit. Wenn so die Kurrendschüler fingen und der alt' Meister Schramm, der Leichenbesorger, wadelt so barmherzig mit dem Kopf, und der Wilkes sieht oben 'auf, wo alles Gute kommt, vom Vater des Lichts. Und der Meister Schramm nimmt seine Pfaffen aus dem Mund und legt sie auf den Keller, und hernach geht's fort, so schwarz und weiß; da muß es einen Hund erbarmen, und so einer ist doch gleichsam nur ein Vieh, geschweige einen Christenmenschen.“

Aber nicht die Waderin allein schluchzte; die Frauen schluchzten alle, und die Waderin, die mit einem Worte den ganzen Jammer ein Ende machen konnte, vergaß dieses Wort und vermochte nicht, dem mächtigen Weipiel zu widerstehen. Wie gewaltig dies sei, wußten die Frauen recht gut. Denn so oft ihnen die Führung ausgehen wollte, sahen sie einander an und erquidten sich durch das Bewußtsein der Gefährlichkeit zu neuem, zu stärkerem Schluchzen.

Die Hetterethel war wie ein Marmorbild; ihr spannte die Muskeln an, was die der Frauen auflöste.

Die Weberin ließ den unsichtbaren Knoten, denn sie hob die Arme wie tröstend. „Sterben müssen wir ja alle.“

„Aber so jung!“ schluchzte die Tischlerin. „Er kann noch keine Zweihunddreißig sein. Er ist grad so alt, wie mein Tragtütle selbst. Na, wenn die Stadt wieder brennt, da wird die Kirche nicht wieder gerettet. Und wenn's einen Wollenbruch tut, muß der alt' Gerber ertrinken. Dem warum? Wenn ein Mensch tot ist, muß man sagen, was wahr ist.“

(Fortsetzung folgt.)

als man den Öffnungsbeschlüß verlesen, den Angeklagten vernommen und den beleidigten Polizisten verurteilt und verurteilt hatte. Als der Herr Ankläger dem Staatsanwalt das Wort erteilen wollte und in der üblichen Weise noch der Seite hinüber, wo der Angeklagte sitzen sollte, da bemerkte er, daß der Stuhl verwaist und noch garnicht besetzt gewesen war. Nach den Worten: „Ach, wie verhandelt ja ohne Staatsanwalt“, erschien dann der Ankläger, der aussehend „den Zug verpasst“ hatte. Die Verhandlung war auch ohne Ankläger ganz gut gegangen. Da aber der Staatsanwalt in Strafsachen „immer dabei sein muß“, fing man die Verhandlung wieder von vorne an. Ein Polizist mußte infolgedessen seinen Eid zweimal leisten. — Man sieht, auch Richter sind menschlichen Schwächen unterworfen.

Der **Achtungshandlungsbeschlüß** in Leipzig wird laut Beschlüß der Kreisversammlung vom 1. Oktober ad für alle Branchen eingeführt; ausgenommen sind die Vorarbeiten vor den Sonn- und Feiertagen, 14 Tage vor Weihnachten, 8 Tage vor Ostern und 6 Tage vor Pfingsten.

Ein **Soldatenpeiniger** stand, wie aus Gera geschrieben wird, in der Person des Unteroffiziers Müller Schmidt von der achten Kompanie des vorliegenden Bataillons des 96. Regiments vor dem Kriegsgerichte in Erfurt. Er war der vorläufigen kaiserlichen Untersuchung eines Untergebenen angeklagt, ferner der Beleidigung und des Abhaltens von einer Besichtigung und der Abhaltung von einer Besichtigung. Als sich des 96. Regiment im Sennelager befand, hatte Schmidt als Küchenunteroffizier den Befehl zum Reinigen des Vorratsraumes erteilt. Beim Nachsehen bald darauf war der Befehl noch nicht ausgeführt worden, der Unteroffizier schlug deshalb den beim Essen sitzenden Auskeller Müller, dem er übrigens den Befehl gar nicht erteilt hatte, mit der Faust in das Gesicht und schrie ihm an: „Nun geh hin, du Lump, Hund und Schuft und beschwere dich.“ Der Mißhandelte antwortete darauf: „Das laß ich mir auch nicht gefallen, ich beschwere mich.“ Nach diesen Worten griff der Vorgesetzte den Soldaten abermals an, warf ihn zwischen die Stühle und traktierte ihn mit Faustschlägen, so daß dem Mißhandelten das Blut aus der Nase floß und ein Auge verletzt wurde. Außerdem konnte der Soldat drei Tage lang den einen Arm nicht heben. Der Unteroffizier versuchte hierauf, Müller von der Ersatztung der Wunde abzuhalten, und verpackte ihm eine Gipsbinde, indes ohne Erfolg. Der Soldat wurde wegen „Achtungsverletzung“ angeklagt (!), und zwar wegen seiner Antwort. Vor dem Gerichte schützte der Unteroffizier Nervosität vor; er wurde zu nur drei Wochen Mittelarrest verurteilt, während der Soldat 1 Tag Mittelarrest erhielt.

Um zehn Pfennige drei Monate Gefängnis. Vor der Erfurter Strafkammer stand der fünfzehnjährige Behring Koslmann, der wegen Diebstahls bereits mit Gefängnis vorbestraft, wiederum eines solchen Deliktes angeklagt war. Er hatte am 2. Juli in einem Restaurant, während die Wirtin sich entfernt hatte, aus einem Schränkchen ein Zehnspfennigstück gestohlen. Das war der Tatbestand, der der Anklage zugrunde lag. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis. In der Begründung hob der Vorsitzende hervor, daß der Knabe mit einer schlimmen Veranlagung behaftet sei, die ihn der Versuchung nicht widerstehen lasse. Wenn er auf diesem Wege weitermache, werde er noch im Zuchthaus enden. — Die Fürstin Wrede, die mit der schlimmen Veranlagung behaftet ist, zu stehen wie eine Eifer, aber nicht Zehnspfennigstücke, sondern Silbergeschätze, bringt man in einem Sanatorium unter und läßt sie dann nach Paris reifen. Den Proletarierjungen schickt man ins Gefängnis! Es geht nicht über die Gerechtigkeit!

Die **Bombengeschichte**. In ihrem lebhaften Orange, dem Umfuge des Garans zu machen und den Staat vor dem Untergang zu bewahren, zieht sich die berühmte Münzberger Polizei eine Blamage nach der anderen zu und eine ist immer unerbittlicher als die andere. Ihre neueste Leistung ist die Entdeckung einer Bombenfabrik. In einem streifenlosen Schloffer der Untenwerke erschienen morgens, als er noch im Bette lag, drei Schutzleute, um ihn zu verhaften. Der Mann war der Polizei benutzert worden, daß er sich mit der Bombenfabrikation beschäftige, und die Polizei, die schon wiederholt von Wigbolden oder Demuzianen in ähnlicher Weise genarrt wurde, fiel auch auf diese Geschichte päntlich hinein. Der schlaue Mensch sollte also durch seine Verhaftung unschädlich gemacht werden. Zuvor aber wurde seine Wohnung einer strengen Durchsuchung unterzogen. Alles wurde durcheinandergewürfelt und auf das genaueste betrachtet. Da kamen sie an einen Koffer, der mit

einer Unmasse von technischen Zeichnungen angefüllt war, und diese erregten ihre besondere Aufmerksamkeit. Als sie dabei drei Zeichnungen fanden, die rätselhafte Gegenstände von runder Form darstellten, da war in ihren Augen der Verbrecher vollständig überführt; das konnten nichts anderes als Bombenzeichnungen sein, nach deren Bomben angestrichelt werden. Selbstverständlich wurden sie sofort konfisziert, um als corpus delicti zu dienen. Der Mann wurde abgeführt. Kurze Zeit darauf wurde auch ein guter Freund von ihm, ein in Fürtch beschäftigter Metallschreiner, verhaftet, der verächtlich an die Hand gegangen zu sein. Sie wurden erst von einem Polizeibeamten präntlich vernommen, die verflochtenen Sünder verstanden sich aber nicht zu dem geringsten Verständnis, am anderen Tage wurden sie dann dem Amtsrichter vorgeführt, der nochmals ein strenges Verhör mit ihnen anstellte, aber ebenfalls nichts aus ihnen herausbrachte. Er wollte garnicht glauben, daß von den verdächtigen Zeichnungen die eine einen gewöhnlichen Kreis, die andere einen Kreissektor für eine Benzoljungenmaschine darstellten! Da man weder fertige Bomben noch Bombenmaterial fand, mußten die beiden Sünder nach anderthalbtägiger Haft wieder entlassen werden; die Zeichnungen wurden aber zurückgehalten. Aufeinander will man erst noch einen Sachverständigen befragen, ob es sich nicht doch um Bombenzeichnungen handelt.

Von einer **anfergewöhlichen Gehaltsverhöhung** wird dem „Oberl. Voten“ aus einer Gemeinde des Bocracher Bezirks in Baden berichtet. Dort wurde das Gehalt des Stadtschreibers um vierzehn Pfennig, das des Gemeinderatnehmers um dreizehn und vierzig Pfennig und das des Polizeidirektors um zweiundvierzig Pfennig pro Jahr erhöht. Die Freude darüber wird bei den so vom Glück begünstigten Beamten sicher sehr groß gewesen sein. — Hierzu schreibt ein Oberleutnant a. D. der „Bad. Landeszeitg.“: „Ich habe vierzig Dienstjahre, darunter drei Kriegsjahre. Da erhöht ich am 4. August d. J. vom königlichen preussischen Kriegsministerium die erste Mitteltung, daß nach dem Gesetz vom 31. Mai 1906 meine Pension im Jahr um eine Mark erhöht worden sei.“

Ein **seltenes Manövererlebnis** hatte dieser Tage, wie der „Köln. Sta.“ aus Saarbrücken berichtet wird, eine Kompanie des in S. a. r. l. o. u. i. s. garnisonierenden Infanterieregiments. Auf dem Marsche in den Quartierort, ein dicht an der luxemburgischen Grenze gelegenes Dorf, überholte die Kompanie einen betrunkenen Landwirtschaffner, in dem die Soldaten einen ehemaligen Kameraden erkannten, der im vorigen Jahre durch einen kühnen Sprung aus dem ersten Stock des Lazarettts die Flucht ergriffen hatte und desertiert war. Der Wanderer war schon eine Strecke von der Kompanie entfernt, als die Unteroffiziere und durch diese die Offiziere von der Begegnung Kenntnis erhielten. Sofort machten sich der Hauptmann und Offiziere zu Pferde sowie einige Unteroffiziere mit dem Fahrrad auf, und es gelang ihnen, den Mann festzunehmen.

Literarisches.

Von der „**Gleichheit**“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 18 des 16. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Zur Frauenkonferenz in Mannheim. Von Luise B. p. — Erz und Sittlichkeit V — Zur Frage der Mutterrecht. Von Herm. Mollenhuth. — Frauenstimmrecht. Von a. br. — Der Wöchnerinnenschutz nach der Gewerbeordnung und dem Krankendienstgesetz. Von Friedrich Kleis. — Arbeiter-Verbandsrat der Fabrik, Land- und Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Von W. K. — Die Frauenarbeit im Handelsgewerbe. Von Ida Haar. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Agitation in Sachen Weimar-Eisnach. — Die Polizei im Kampfe gegen die proletarische Frauenbewegung. — Anträge zur Frauenkonferenz in Mannheim. Politische Rundschau. Von G. I. — Genossenschaftliche Kanojour. Von Simon Kogenslein. — Notizen: Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Die Arbeiterinnenfrage auf der letzten Generalversammlung des Deutsch-Österreichischen Frauenbundes in Nürnberg. — Frauenstimmrecht. — Feuilleton: Lied eines Sklaven. Von Swatuplak G. d. (Gedicht) — Jagernout. Ein Märchen. Von Ludwig A. zengrubler. — Nächte. Von Hermann Conradi. (Gedicht) — Beilage: Bericht der Vertrauenspersonen der Genossinnen Deutschlands für die Zeit von August 1905 bis Ende Juli 1906. Kinder-Beilage: Spruch. Von Wolfgang Goethe. — Sedan. Von Ernst Almsloh. — Edelweiß. Von Anton Fendrich. — Der Lotse an Nordmeens Felsenstrand. Von Giesebrecht. (Gedicht). — Der Storch und der Regen-

wurm. Von Karl Ewald. (Schluß). — Suche! Von Robert Meind. (Gedicht). — Die „Gleichheit“ erscheint alle vierzehn Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., jährlich ohne Verlagslohn 55 Pf.; unter Bezugband 85 Pf. Jahresabonnement 2 60 Mark.

„**Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten**“. In zweiter, verbesserte Auflage wurde soeben das 7. Heft der Heilbergs-Bibliothek „Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten“ von Dr. G. Hebert von der „Buchhandlung Vorwärts“ herausgegeben. Der Verfasser, welcher als Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten über große Erfahrungen auf diesem Gebiete verfügt, behandelt in dem vorliegenden, knapp und leicht verständlich geschriebenen Heft den Geschlechtsverkehr und seine Verhütung. Was verfährt man unter Geschlechtskrankheiten? Wie erfolgt die Übertragung? Wie schützt man sich vor der Übertragung usw.? Das Heft kostet 20 Pf. und kann durch jede Buchhandlung, jeden Korrespondenz- und Zeitungsausdräger, sowie direkt vom Verleger, Buchhandlung Vorwärts, Berlin, gegen Einsendung von 23 Pf. bezogen werden. Auch die früher erschienenen Hefte sind noch sämtlich zu haben.

Führer durch die **Militär-Pensionsgesetze**. Bereits vor längerer Zeit kündigten wir einen Leitfaden durch obige Gesetz an. Die Arbeit ist soeben von der Buchhandlung Vorwärts in Berlin herausgegeben. Durch die Gesetze vom 31. Mai 1906 über die Pensionierung der Offiziere, sowie über die Versorgung der Personen der Unteroffiziers- und Marine- und der Schutztruppen ist den Klagen der beteiligten Kreise wenigstens zum Teil abgeholfen worden. Der vorliegende Führer bringt eine kurze Schilderung des Militär-Pensionsgesetzes und eine ausführliche Erläuterung des Gesetzes über die Versorgung der Personen der Unteroffiziers. Allen Interessenten sei der sachkundig zusammengestellte Führer bestens empfohlen. Der Preis beträgt 50 Pf. Über die früher im gleichen Verlage erschienenen Gesetzesführer gibt das Schriftverzeichnis der Buchhandlung Vorwärts Auskunft, das auf Bestellung gratis und franco zugesandt wird.

Bürgertafel.

Zu lübedischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamt angenommen:

- Pensionberechtigter Hilfsarbeiter beim Polizeiamt Handholt. Schumann Bauer. Arbeiter Bengtson in Dissen. Schreibstubevorsteher des Gerichtsvollzieheramts Westhen. Schreibstubevorsteher am Amtsgericht Westhen. Schumann Blad. Arbeiter Böth in Borstel. Kaufmann Bruhn. Schumann Dieblich. Feuerwehrmann Diesel. Schumann Dreyer in Trabemünde. Klavierspieler Eismann. Schumann Felske. Arbeiter Finbling. Pensionberechtigter Hilfsarbeiter beim Amtsgericht und Gerichtsdienster Franzke. Händler Faust. Filzereikaufhaber Gschl in Trabemünde. Polizei-Wachmeister Gwand. Schumann Groth. Schumann Halber. Polizei-Wachmeister Hering. Schumann Herrmann. Schumann Hch. r. Feuerwehrmann Hünemörder. Schumann Jähr. Schumann Franz Behrend Jooften. Schumann Jacob Christian Jooften. Pensionberechtigter Hilfsarbeiter beim Landgericht Flewer. Schumann Kling. Schumann Krüger. Schumann Krase. Pensionberechtigter Hilfsarbeiter beim Polizeiamt Linghoff. Schumann Lorenz. Arbeiter Nagel. Schumann Neeten. Pensionberechtigter Hilfsarbeiter beim Polizeiamt Never. Schumann Nordmann. Schmiedegeselle Dito. Schuhmachermeister Paschack. Schumann Pfeifer. Schumann Pingel. Schumann Pant. Schumann Prüh. Schumann Richter. Schumann Rickmann. Schumann Schälke. Schumann Schneider. Schumann Stübning. Schumann Thiel. Schumann Töle. Schumann Töple. Schumann Tretow. Schumann Wdgt. Schumann Wagner. Schumann Weber. Schumann Wendt. Schumann Werner. Schumann Wephal. Schumann Wolter. Schreibstubevorsteher beim Landgericht Zimmermann.

Dieselben haben am 29. August 1906 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 6. Septbr. 1906.
Der Schweinehandel verlief lebhaft. Zugeführt wurden 642 Stück, davon vom Norden 100 Stück, vom Süden 542 Stück. Preis: Verbandschweine: schwere — 71 Mk., leichte 73—73½ Mk., Sauen 65—69 Mk. und Ferkel 70—72½ Mk. pro 100 Pfund.

Volkswerksammlung

am Sonntag den 9. Septbr., vorm. 11 Uhr präz.,
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

Die Bierpreiserhöhung, ihre Ursachen und ihre Folgen.

Referent: Reichstags-Abgeordneter Th. Schwartz.

Freie Aussprache.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins. Die Kartellkommission.

Zu dieser Versammlung sind die Wirte und Flaschenbierhändler hiermit besonders eingeladen.

Billig! Uhren Billig!

Gut gehende
 Herrenuhren von Mt. 4 00 an
 Herrenuhren Silber " " 9 00 "
 Damenuhren " " 5 50 "
 Damenuhren Silber " " 10 00 "
 Herrenuhrketten " " 40 "
 Damenuhrketten lang " " 80 "
Weckuhren in großer Auswahl
 von Mt. 1 80 an.

Freischwinger von Mt. 15 00 an.
 Brochen, Ohrringe, Manschettenknöpfe,
 Tuchnadeln, Halsketten, Colliers, ferner:

Ansichtskarten neueste Muster,
 7 Karten Mt. — 20
 Seife, Karton enth. 3 Stk " — 35
 12 Stk. Seife bessere " — 80
 12 " " " " — 60

Glas- und Porzellan-Sachen, 50 Glasvaalen,
 Zigarren, Zigaretten, Tabak
Breitestraße 32.
 Auktionator Albert Mohrmann.

Betten, Bettfedern
 u. a. **Betten-Artikel**
 kaufen Sie billig und reell bei
Markt Otto Abers Kohlm. 10.
 4. B. komplette Betten von 12,50 Mt an,
 Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mt
 Rote Lubeca-Marken.

la. westf. Hartkoks
 in allen Körnungen — grußfrei —
 empfiehlt billigst
Christian Gäde
 Kontor Fischergrube 4 und
 Lager bei der Drehbrücke.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
 • **Waffen** •
 • **Messerwaren** •
 • **Patronen** •
Diedrich Tesschau
 Lübeck, 27. F. 1165.
 XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Ich empfehle
Normal-Unterzeug — Strümpfe
 Hüte und Mützen
 Wäsche — Strabatten
 Hosenträger
Arbeiter-Hosen
 in Buckskin, Leder und Manchester
 zu den billigsten Preisen in guten Qualitäten.
F. Jürgensen
 Gde. Hafenburger u. Schwartzauer Allee.
 Eingang Schwartzauer Allee.

Vorzügliche
Ess- und Kochbirnen
 Pfund 10 Pfg., 2 Pfund 15 Pfg.
Schöne Essäpfel
 Pfund 15 und 20 Pfg.
Kochäpfel Pfund 5 u. 10 Pfg.
Pflaumen, Zwetschen u. Kireten
 zu billigsten Tagespreisen.
Zitronen, schöne Frucht, Stück 5 u. 10 Pf.
Weintrauben, pr. Pfund von 40 Pfg. an
 Ferner empfehle:
schönen Rot- u. Weisskohl
 in großen festen Köpfen,
 sowie sämtliche Gemüsesorten.
Kartoffeln
 französische u. Magnum bonum zu bill. Preisen.
 Landeier.
Feinste Meiereibutter.
Herrn. Schwerdtfeger
 Meierstr. 26-26a.
 Größtes Südmilch-Geschäft der Vorstadt St. Lorenz.

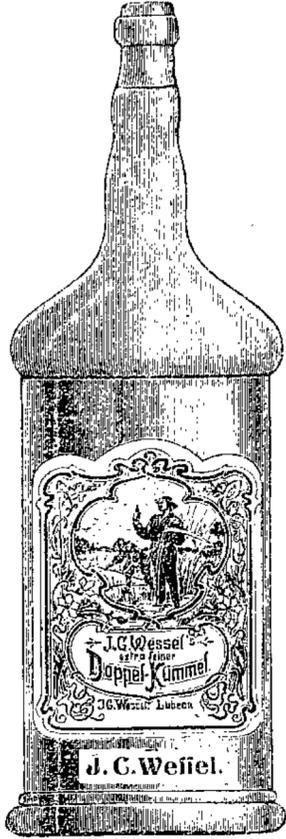
Großer Posten
fetter, pikanter Zilsiter Käse
 solange der Vorrat reicht, Pfund nur 65 Pfg.
Ed. Speck, 80 Huxstraße 80.

Kredit
 für jedermann
Möbel,
 Spiegel, Uhren, Bilder,
 Anzüge, Paletots, Dam-
 Jacketts, Mäntel, Kost-
 Rösche, Kleiderstoffe,
 Kinderwagen
ohne Anzahlung
 an alte Kunden, die ihr Konto be-
 glichen haben.
H. Kesten
 untere Johannisstr. 70, I.

Uhren, Gold- u. Silberwaren,
 anerkannt billig bei
Ernst Gentzen
 Uhrmacher,
 Köhlgasse 62, bei der ...

Wilhelm Rahfoth
 113 Untertrave 113
 empfiehlt
 Weine und Spirituosen
 auch im Kleinverkauf
 in anerkannt vorzüglicher Qualität
 zu billigsten Preisen

Überall bestens eingeführt. — Überall bestens eingeführt. —



J.C. Wessel
 Duppel-Kummul
 J. C. Wessel.

Von den im Verlage des „Vorwärts“ unter dem zusammenfassenden Titel „Kulturbilder“ herausgegebenen wichtigen Ab-
 schnitten aus der Kulturgeschichte ist der zweite Band komplet erschienen. Dieser Band behandelt:

Die Hohenzollern-Legende

Von Max Maurenbrecher.

Vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung aus wird
 hier ein Bild des brandenburg-preussischen Staates gezeichnet. Wir sehen ihn
 entziehen aus der großen Wanderung heimatlos gewordener deutscher Bauern,
 und wir erfassen die Notwendigkeit, warum in diesem Staatswesen der ritter-
 liche Adel die führende Klasse wurde. Wir sehen, wie die Hohenzollern als
 Fremdlinge ins Land kommen; wie der Adel aus dem Raubritter zum Ge-
 reidewerter ward. Wir sehen die Knechtung und Ausbeutung der Bauern
 und die rücksichtslose Niederwerfung der Städte, und wie die Hohenzollern
 darin dem Adel getreulich halfen.

Wir werden allen Nachdruck darauf legen, bei jedem einzelnen Punkte
 die Nebel zu zerstreuen, die der Volksschulunterricht, nicht nur in Preußen, son-
 dern auch im übrigen Deutschland über die Hohenzollerngeschichte gelagert hat.
 Wir fragen bei allen Fürsten zuerst: was hat er als Vertreter der Monarchie
 für die Kultur, für die Leistungsfähigkeit und das Vorwärtstommen seiner
 „Untertanen“ geleistet? Welchen Klassen und welchen Interessen hat seine
 Politik gedient? Dabei wird es unser Hauptbestreben sein, zu zeigen, was die
 unteren Klassen an diesem Fürstengeschlechte gehabt haben. Das Märchen
 vom sozialen Königtum der Hohenzollern zu zerpfücken und zu zerzausen, die
 Tatsachen der Wirklichkeit, die allemmäßig feststehen, diesem Märchen entgegen-
 zustellen, das ist unsere Absicht.

Wir rechnen auf Leser aus allen Kreisen der Arbeiterschaft, die gewillt
 sind, die geschichtliche Wirklichkeit zu erfahren. Aber wir denken noch ganz be-
 sonders an die schulentlassene Jugend, die anfängt, ins Leben zu treten. Ihnen
 hat die Schule noch eben den Kopf voll Dunst und Weibrauch geflasht; ihnen
 in erster Linie soll dieses Werk Befreiung, Klärung, wissenschaftliche Kenntnisse
 bringen. Es will an seinem Teile helfen, sie in die Reihen des kämpfenden
 Proletariats zu führen.

Auch dieser Band wird gegen 400 Abbildungen und Dokumente aus der
 Zeit bringen, mit deren Hilfe die Darlegungen des Verfassers anschaulich ge-
 macht, das Interesse für vergangene Zeiten angeregt werden soll.

Der Band erscheint in 50 Lieferungen à 20 Pfg.; jede
 Woche erscheint ein Heft.

Jeder Band der „Kulturbilder“ ist für sich abgeschlossen, so daß der Bezug
 dieses Werkes nicht das Abonnement auf die folgenden Bände notwendig macht.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50,**
 sowie deren Kolporteurs und Austräger.

der ersten Woche die reizende Serie Savonen und eine Bekleidung des Montblancs bringen. Aus früheren Erfahrungen können wir den Besuch dieses Panoramas nur auf das wärmste empfehlen, denn ein solcher ist nicht nur angenehm unterhaltend, sondern auch bildend. Man lernt hier vieles kennen, wozu man sonst im ganzen Leben nicht kommt.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde veranstaltet am Sonntag den 9. September ein Spielfest für Erwachsene und Kinder auf seinem schönen Platz in Markt. Aufgang 3 1/2 Uhr, Eintritt frei. Sicher wird sich am Sonntag bei den Wettspielen eine rege Schaar tummeln.

Waldschnecke. Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Travebrücke in Moisling wegen Vornahme von Reparaturarbeiten von Montag den 10. September ab bis auf weiteres für den Verkehr gesperrt wird.

Erlöschene Seuche. Die Mollausseuche unter den Schweinen des Hofes des Malbenhauer zu Behlenbof ist erloschen. Die angeordneten Sperrmaßnahmen sind aufgehoben worden.

Schwerer Gericht. Ohne Kündigung entlassen war der Bäckergehilfe E. vom Bäckermeister J.; er klagt deshalb auf Zahlung einer entsprechenden Entschädigung. Der Beklagte behauptet, daß E. mit seiner sofortigen Entlassung einverstanden gewesen sei. Im Vergleichswege erhält der Kläger 5 Mark. — Auf Herausgabe des Arbeitsbuches seines Sohnes und Zahlung einer Entschädigung klagt der Tischlermeister B. gegen den Elektrotechniker S., da letzterer seiner Verpflichtung, den bei ihm als Lehrling in Stellung befindlichen jungen B. in allen Zweigen seines Berufes auszubilden nicht nachgekommen sei. Der Beklagte bestreitet letzteres, erklärt sich jedoch bereit, das Arbeitsbuch herauszugeben. Der Kläger erklärt sich damit einverstanden und verzichtet auf die Entschädigung. Der Lehrvertrag wird damit als erloschen angesehen.

Wilhelmstheater. Wir wollen nicht unterlassen nochmals auf die Erstaufführung von „Der Weg zur Hölle“ aufmerksam zu machen. „Der Weg zur Hölle“ soll bekanntlich mit guten Vorsätzen gepflastert sein; dieses Sujet behandelt Nadelburg mit bewährtem Geschick in der sprachhaftesten, lustigen Weise. Das Stück hat überall den größten Weiterleitungs-Erfolg erzielt. Wer einmal herzlich lachen will, dem sei das Stück empfohlen, es wird den Spielplan dieser Woche wohl ausschließlich beherrschen, vorläufig ist der Schwank noch für Montag und Dienstag in Aussicht genommen. Die heutige Doppel-Vorstellung wird mit „Venedig“ zünftigen Lustspiel: „Der Allerweltsvetter“ eingeleitet.

pb. Festgenommen wurde ein Matrose eines im hiesigen Hafen liegenden Dampfers, weil er sich eines Diebstahls an einen Kollegen schuldig machte. Gleichzeitig wird er sich wegen Erstattung einer missichtlich falschen Anzeige zu verantworten haben. Er erstattete nämlich selbst die Anzeige beim Polizeiamt von dem Diebstahl zum Nachteil seines Kollegen, wobei er einen Heizer, der abgemustert hatte, als Täter bezeichnete. Gleichzeitig

behauptete er, ihm sei eine Double-Uhrkette gestohlen, diese Uhrkette wurde jedoch in seinem Besitz gefunden.

Neumünster. Zum Bierkrieg wird den „Hamb. Nachrichten“ geschrieben: Der über die Ringbrauereien in Neumünster verhängte Boykott wird nicht allein seitens der Arbeiter, sondern auch von der Bürgererschaft mit großer Energie durchgeführt. Den Vorteil haben die Mineralwasserfabrikanten, die Tag und Nacht arbeiten und trotzdem den Bedarf nicht zu decken vermögen. Arg verreckten sich die Wirte, die am letzten Tage vor der Preiserhöhung noch Tausende Liter Bier in die Keller aufnahmen und nun befürchten müssen, daß der Stoff verdirbt. Ein einzelner Wirt hat allein für Mk. 7000 Bier auf Lager. Am Sonntag sind auf den einzelnen Tanzsälen im Durchschnitt nicht einmal 10 Glas Bier getrunken worden.

Rehob. Die Tabakarbeiter in Rehob und Umgebung, die seit acht Jahren keine Lohnbewegung gehabt haben, sind jetzt in eine solche eingetreten. Es ist eine Lohnkommission gebildet worden, die den in der Versammlung des Ortsvereins des Tabakarbeiterverbandes beschlossenen Lohnsatz den hiesigen Fabrikanten unterbreiten soll. Den Tabakarbeitern ist bester Erfolg zu wünschen, da sie in den Lohnverhältnissen nicht nur den Arbeitern anderer Branchen, sondern auch den Tabakarbeitern in anderen schleswig-holsteinischen Städten, ja sogar den ungelerten Arbeitern nachstehen. Die Forderung geht dahin, daß der Minimallohn für Formarbeit von 8 Mk. auf 9 Mk., für Handarbeit auf 12 Mk. pro Mille festgesetzt wird. Tabakarbeiter! Halte den Zug nach Rehob und Weidenfeld fern, bis die Lohnbewegung als geregelt erklärt wird.

Braunstedt. Nationale Schweineseuche. Schwere Schäden hat die Dorfchaft Weddelbrook durch das Auftreten der Schweinepest erlitten. Kaum ein einziges Schwein ist in dem ausgedehnten Dorfe, in dem sonst tausende von Schweinen aufgezogen werden, zu treffen. Nicht alle Schweine sind an der ansteckenden Krankheit gestorben, aber die Gefahr der Ansteckung veranlaßt sämtliche Besitzer, ihren gesamten Schweinebestand um jeden Preis loszuschlagen. — Man sperrt in Deutschland die Grenzen für die Vieheinfuhr, angeblich um die Einschleppung von Seuchen zu verhindern; dabei passieren bei uns mehr Viehkrankheiten, als in anderen Ländern!

Schwerin. Gegen den Milch- und Bierwucher. 1000 Personen versammelten sich Mittwochabend in der „Flora“, um gegen die Milch- und die Bierverteuerung zu protestieren. Das Referat des Redakteurs Starosson-Kosloff wurde mit großem Beifall aufgenommen. Nach kurzer Diskussion, in der ein „Guttempler“ recht ungeschickt für die Bierabstinenzbewegung sprach, wurde eine Resolution angenommen, in der die Versammelten erklärten, für sich auf den Konsum von Milch so lange zu verzichten, bis die Milch zum alten Preise wieder abgegeben werde. Dieselbe Resolution stellt auch für den Fall des Versuchs der Abwälzung der Biersteuer auf die Konsumenten den Bierboykott in Aussicht.

Wismar. Zur Bierpreiserhöhung. Der Verein der Gastwirte Wismars und Umgegend hielt eine

Versammlung ab, die von fast allen Mitgliedern besucht war. Der Vorsitzende gab den Bericht über die Lage der Bevollmächtigten der mehl. Vereine in Schwerin, in welcher als äußerste Grenze des Entgegenkommens eine Mehrzahlung von 50 Pf. pro Hektoliter festgesetzt wurde. Der Verein erklärte sich mit den Maßnahmen einverstanden und wird vorläufig auch weiter noch eine abwartende Stellung einnehmen. Im Laufe der Besprechung wurde noch hervorgehoben, daß der Grundpreis für das Hektoliter Bier nicht 16 Mark, sondern wie die Umfrage ergeben habe, allgemein nur 15 Mark betragen habe.

Bremen. Kapitalserhöhung des Norddeutschen Lloyd. Die Hamburg-Amerika-Linie hat ihr Aktienkapital um 20 Millionen Mark erhöht. Jetzt ist der Norddeutsche Lloyd diesem Vorgehen gefolgt und hat eine Kapitalserhöhung um 25 Millionen Mark beschlossen, von 100 auf 125 Millionen Mark. — Die hiesigen Zigarrenarbeiter erluchten die Fabrikanten mit Rücksicht auf die verteuerte Lebenshaltung um Regulierung der Löhne bis zum 15. September.

Beste Nachrichten.

Nummersburg bei Berlin. Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr brach in der hiesigen Fabrikanlage der Aktiengesellschaft für Textilfabrikation in Treptow, wie vermutet wird durch Selbstentzündung, Feuer aus, das eines der Gebäude zerstörte. Nach mehrstündigen Bemühungen der Feuerwehren der umliegenden Vororte und der zu Hilfe gerufenen Berliner Feuerwehr konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Man befürchtet, daß der Schlosser W. Wetke, der vermisst wird, in den Flammen umgekommen ist.

Leipzig. Offenbar in einem Anfall von Jervin hat ein 13-jähriges Mädchen namens Blah in Ederbach dem sehnährigen Sohn eines Lehrers 30 bis 40 lebensgefährliche Messerstücke beigebracht und sich dann selbst mehrfach verletzt.

Sten a. d. Ruhr. Auf Begeisterung in Styrum erstickte ein Bergmann an einem mit giftigen Gasen angefüllten Orte. Ein zweiter Bergmann, der nach seinem Verbleib forschte, fand ebenfalls den Tod.

Strasbourg. Durch Geröllstein wurden mehrere Arbeiter auf Grube Steinberg bei Dettingen verletzt. Die Arbeiter Christ und Sokarelli wurden getötet.

Warschau. Im Invalidenstift Kalwarya wurden sieben Insassen des Stiffs von einem tobsüchtigen alten Mann namens Tabaczyl mit einer Art getötet.

Konstantza (Rumänien). Wie eine Nachricht der „F. B.“ berichtet, bestiegen ein Leutnant und drei zehn Matrosen von der Kriegsmarine einen requirierten Kahn, der mit zu kurzem Strick an einen Schlepper angebunden wurde. Der Kahn schlug um, und alle Insassen ertranken.

Hierzu zwei Beilagen und „Die Neue Welt“.

Frieda Nagorski
Karl Jönkon

Verlobte.

Lübeck, den 9. September 1906.

Gestern abend 6 1/2 Uhr entschlief unser kleiner lieber Bernhard im Alter von 10 Wochen. Dieses zeigen tiefbetriibt an

Th. Zasch nebst Frau.

Die Beerdigung des Formers
Carl Grevsmühl

findet nicht am Dienstag, sondern
am Montag den 10. Septbr.,
mittags 1 1/2 Uhr, von der Kapelle (Burg-
tor) aus statt. Beginn der Feter 1 Uhr

Deutscher

Metallarbeiterverband

(Verwaltungsstelle Lübeck.)

Freitag morgen starb unser Mitglied der Formier
Karl Grevsmühl.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken be-
wahren.

Die Beerdigung findet am Montag den 10. d.
Mts (nicht Dienstag), mittags 1 Uhr, von der
Kapelle (Burgtor) aus statt.

Kollegen, welche an der Begräbnisfeier teil-
nehmen wollen, werden gebeten, sich um 12 1/2 Uhr
bei Schröder, Lederstraße 3, einzufinden.

Die Ortsverwaltung

Heizbares Zimmer zu vermieten
für 2 junge Leute
Waldenstr. 41, I.

Zu vermieten möbliertes Zimmer
Georgstraße 23.

Ein freundl. Logis zu vermieten
Waldenstr. 41, I.

Eine Dreizimmerwohnung
in Fadenburg zum 1. Oktober gesucht.
Off. u. D O an die Exped. d. Bl.

Zu vermieten per Zufall zum 1. Oktober
eine Wohnung, Preis 160 Mk.
Waldenstr. 124.

Eine Wohnung z. 1. Okt. zu verm.
Küntzel, Schönböcken.

Gesucht zu sofort
Frauen zum Kartoffelsammeln.
L. Oldenburg, Israelsdorf.

Gesucht zu sofort
ein Barbierlehrling.
Max Prien, Feiler, Rosenstraße 1.

Ein zerlegbarer Stüsig. Kleiderschrank
zu kaufen gesucht.
Ang mit Preisang. u. N N an die Exped.

Ein alter 2tür. Kleiderschrank

zu verkaufen
Dundstraße 37-39.

Eine Schweidenkarre zu verkaufen
Ludwigstr. 69, v. r.

Ein feuerfestes Fahrrad

billig zu verkaufen
Steinraderweg 32.

Eine Gangbude zu verkaufen.

Nähers: Hüxstraße 122/7.

**Adolf Hübner, Waren u. Gold-
s. Reparaturwerkstatt. Hüxhausen 13.**

Ein Padenreal billig zu verkaufen.

Chausstraße 9, dt.

Brennholz zu verkaufen

Waldenstraße 23, I

Am Sonntag den 9. September, vormittags

11 Uhr.

ein Zugänger

meistbietend zu verkaufen
Lützowstraße 23 a

Konarienweibchen und Hähne

zu verkaufen.
Lauerhoffstraße 2

Unter Garantie der Haltbarkeit

werden neue email. Böden unter alte
email. Töpfe geleast
Wengstraße 19.

Ich möchte ein Kind in Kost und Pflege
nehmen. Gute Behandlung zugesichert. Offert.
unter C. G. an die Expedition d. Blattes

5 Pf. pro Pfd. zahle für Hausstands-
Lumpen Bitte Post-
karte
Waldenstraße 25.

Ich habe noch einen Posten

guterhaltene Räder

billig abzugeben Dabei ein gutes
Damenrad, fettenlos

unter Garantie billig, billig, wegen Räumung.
J. Baade, Fadenburger Allee 48.

Betten, Bettfedern

u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie billig und recht bei

Markt **Otto Albers** Kohlm.

4. 10.

z. B. komplette Betten von 12.50 Mk an,
Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mk.

oo Rote Lubeca-Marken. oo

Prima iranzösische Eßkartoffeln
sowie Magnum bonum
empfiehlt billigst
Auguste Bothe, Süchtinstraße 18

Wilhelm-Theater.

Sonntag: Große Doppel-Vorstellung.
Gustav Kadelburg's:

Der Weg zur Hölle.

Der Allerweltsvetter.

Lustspiel in 3 Akten von Venedig.

Montag: **Der Weg zur Hölle.**

Der Allerweltsvetter.

Lustspiel in 3 Akten von Venedig.

Montag: **Der Weg zur Hölle.**

Der Allerweltsvetter.

Lustspiel in 3 Akten von Venedig.

Montag: **Der Weg zur Hölle.**

Der Allerweltsvetter.

Lustspiel in 3 Akten von Venedig.

Montag: **Der Weg zur Hölle.**

Der Allerweltsvetter.

Lustspiel in 3 Akten von Venedig.

Montag: **Der Weg zur Hölle.**

Der Allerweltsvetter.

Beerdigungs - Institut „Zur Ruhe“

Hüxstraße 117 **F. Barby** Telephon 816.

Uebernahme ganzer Beerdigungen. Bill. Preise.
Ueberführungen von und nach auswärts.

Eigener Transportwagen.

Großes Lager von Särgen, Einleidungen jeder Art.

Grabsöcke und Kränze.

Brausteuern u. Zölle. — Bierpreise.

„Die Erhöhung der Bierpreise dient den Brauereien nicht allein dazu, die Brausteuern, die sie als Unternehmer treffen mußte, auf die Abnehmer abzuwälzen, sondern auch dazu, sich ungerechtfertigt zu bereichern, ihnen ihren Unternehmergewinn zu erhöhen.“

Dieser Behauptung begegnet man in allen Neben, die gegen das Vorgehen der Brauereien jetzt gehalten werden, in allen Zeitungsartikeln, die gegen die Erhöhung der Bierpreise geschrieben werden.

Daß diese Behauptung ohne Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse aufgestellt wird, das aus einanderzusetzen ist der Zweck der folgenden Zeilen.

Das Hektoliter Bier kostete in Lübeck vor etwa 25 Jahren noch 19 Mk. und ging auf 17 Mk. zurück: heute kostet es 18.50 Mk., trotzdem die Produktionskosten inzwischen enorm gestiegen sind und die Qualität der Biere verbessert ist. Nur die technischen Fortschritte haben es möglich gemacht die erhöhten Produktionskosten so weit auszugleichen, daß den Brauereien noch ein Unternehmer Gewinn, wenn auch ein bei weitem kleinerer wie früher, verbleibt. Es wäre durchaus verkehrt, die Rentabilität der Brauereien im Durchschnitt eine für Industriewerte glänzende zu nennen. Viele sind nicht in der Lage überhaupt einen Nutzen abzuwerfen. Wie die Produktionskosten in den letzten Jahren gestiegen sind, ergibt folgende Aufstellung:

1. Einen wichtigen Posten in dem Unkosten-Konto der Brauerei stellen die Unterhaltungs- und Reparaturkosten dar. Will eine Brauerei technisch auf der Höhe bleiben, muß sie stets bedeutende Neuanschaffungen machen. Berücksichtigt man, daß die Löhne der für diese Arbeiten in Betracht kommenden Arbeiter enorm gestiegen sind, z. B. im Maurergewerbe von 40 Pfg. auf 60 Pfg. für die Gesellenstunde, so ist es erklärlich, daß tatsächlich jährlich ein Mehraufwand gemacht werden muß, der eine Verteuerung des Hektoliter Bieres zur Folge hat.
2. Die Arbeitslöhne des Brauerei-Gewerbes sind bedeutend erhöht worden.
3. Die Kohlenpreise sind erheblich gestiegen.
4. Die Futterstoffe sind ebenfalls bedeutend im Preise erhöht.
5. Daß die Preise der Rohprodukte — Gerste und Hopfen — zurückgegangen seien, wie leicht hin behauptet wird, ist unzutreffend. Gerstenpreise sind bedeutend gestiegen und der Preis des Hopfens kommt nicht so sehr in Frage, da er stets, je nach dem Ausfall der Ernte, im Preise schwankt.
6. Zu all diesen Erhöhungen der Produktionskosten kommen noch diejenigen, die bedingt sind durch die Erhöhung der Preise für Transport- und Lagerfässer, Flaschen, Verschlüsse, Gummischeiben usw. um 30—75 %. Ferner kommen dazu die Mehrbelastungen durch die Ausgaben für Kranken-, Unfall-, Alters-, Invaliditäts- Versicherungswesen u. a. m.

Aus den vorstehenden Ausführungen ergibt sich, daß sich die Produktionskosten in den letzten Jahren bedeutend erhöht haben, für mittlere Betriebe um ca. 3.00 Mk. pro Hektoliter.

Bei dieser Sachlage ist nun seit dem 1. März d. J. eine weitere Verteuerung der Produkte eingetreten.

Der Zoll für	Gerste ist von Mk.	2.00 bis auf Mk.	4.00
Malz	" " "	3.60	5.75
Hopfen	" " "	14.00	20.00
Hafer	" " "	2.80	5.00
Pferde	" " "	20.00	180.00

erhöht worden, und vom 1. Juli d. J., rückwirkend bis 1. April d. J., haben die Brauereien noch die Brausteuern zu tragen, wodurch die Steuer für den Doppelzentner Malz von 4 Mk. auf 10 Mk. als Höchstmaß hinaufgesetzt ist.

Von dieser kolossalen Erhöhung der Produktionskosten wälzen die Brauereien nur 1.50 Mk. auf die Abnehmer ab, während sie den Rest selbst zu tragen bereit sind. Sie sind sich vollbewußt, daß die Rentabilität ihres Gewerbes durch die erhöhten Produktionskosten bedeutend verringert wird; trotzdem wollen sie sie zum größten Teil selbst tragen, weil sie hoffen, durch gesteigerten Konsum entschädigt zu werden. Es ist für die Brauereien bei der geschilderten Sachlage unmöglich, die vermehrte Belastung allein zu tragen, wenn sie sich nicht selbst ruinieren wollen.

Eine unrichtige Auffassung ist es, daß es die Absicht des Gesetzgebers gewesen sei, den Brauereien diese neuen Steuern allein aufzubürden.

Die Brausteuern ist eine indirekte Steuer, welche dem ganzen Volke auferlegt ist, um die für die Allgemeinheit notwendig gewordenen Mittel aufzubringen! Nicht aber soll und kann ein einzelnes verhältnismäßig kleines Gewerbe die Lasten allein tragen.

Waram sollen die Brauereien nicht das Recht haben, ihre Preise zu erhöhen, wenn ihre Produktionskosten sich vergrößern, während niemand Anstoß daran nimmt, wenn die Handwerker in Hinweis auf die höheren Preise der Rohmaterialien und Löhne ihre Preise erheblich steigern, wenn die Landwirtschaft und die Industrie für ihre Produkte höhere Preise verlangt, wenn der Arbeiter für seine Arbeit höhere Bezahlung fordert? Ist es Recht, den Brauereien zu verweigern, was zu fordern sie schon längst berechtigt waren?

Es wäre recht und billig, sie zu unterstützen, ihre Existenz aufrecht zu erhalten, indem man ihnen die Preise bewilligt, die bei einer objektiven Beurteilung der Sachlage von jedermann als angemessen anerkannt werden müssen.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, aufklärend zu wirken, damit nicht ein Kampf heraufbeschworen wird, der für alle Beteiligten und nicht zuletzt für die im Brauereigewerbe beschäftigten Arbeitnehmer unheilvolle Folgen haben kann.

Möge jeder sich selbst ein Urteil bilden, ob die Preissteigerung berechtigt ist oder nicht — nicht aber auf das Urteil derjenigen hören, die nur Unfrieden säen.

**Brauerei-Verband für wirtschaftliche Interessen
für Lübeck und Umgegend.**

G. m. b. H.